

*berührt
wach
vielfältig
lernend
gesendet
wirksam
nah*



Wie wir Kirche verändern

Das Bistum Essen
zwischen den
Zukunftsforen
2015 und 2018



Bistum **Essen**

Inhalt

Vorwort Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck	S. 04
Drei Wege – ein Ziel	S. 06
Die 20 Zukunftsbild-Projekte	
01 Kirche und Kommunalpolitik	S. 09
02 Sozialpastorale Zentren	S. 12
03 Neue Formen der Gemeindec Caritas	S. 15
04 Interreligiöser Dialog	S. 19
05A Citypastoral-Projekte	S. 22
05B Citypastoral am Essener Dom	S. 25
06 Rückmeldungen zu Gottesdiensten	S. 28
07 Ansprache und Glaubenszeugnisse	S. 31
08 Exerzitien und geistliche Begleitung	S. 34
09 Pilgerwege im Ruhrgebiet	S. 37
10 Initiative für den Verbleib in der Kirche	S. 40



Persönliche Eindrücke vom Zukunftsbild



S. 18 Caritas und Seelsorge wachsen zusammen	S. 43 Zukunftsbild ist mehr als nur Marketing	S. 47 Segensreiche Ökumene-Erfahrung	S. 60 Morgenglanz scheint auf	S. 61 Mehr Projekt-Arbeit!
--	---	--	---	--------------------------------------

11 Segensfeiern für Neugeborene	S. 44
12 Zentren für Tod und Trauer	S. 48
13 Pfarreiübergreifendes Team für Trauungen	S. 51
14 Vielfalt der Gottesdienstformen	S. 54
15 Neue Kirchenräume und liturgische Raumkonzepte	S. 57
16 Modelle ehrenamtlicher Leitung	S. 62
17 Neue Nutzungsmöglichkeiten für Kirchen	S. 65
18 Innovative Musiker – „Pop-Kantoren“	S. 68
19 Gründerbüro für pastorale Innovationen	S. 71
20 Willkommenskultur in Kirchengemeinden	S. 74
Strukturwandel in die Wiege gelegt – Die Pfarreientwicklungsprozesse	S. 77
Zwischen Verunsicherung und Tatendrang – „Pastorale Dienste im Gespräch“	S. 82
500 Katholiken diskutieren über die Zukunft des Ruhrbistums – Das Zukunftsforum 2018	S. 84
„Wir brauchen mehr Solidarität in der Kirche“ – Interview mit Generalvikar Klaus Pfeffer	S. 90



Am 1. Januar 1958 wurde das Bistum Essen gegründet. Foto: Slomifoto



Mit einem bunten Fest am Essener Dom startete das Bistum Essen 2015 seine 20 Zukunftsbild-Projekte. Foto: Achim Pohl



Als ein Ergebnis der Zukunftsbild-Projekte verbreiten die Pop-Kantoren seit 2017 christliche „Praise & Worship“-Musik im Bistum Essen. Foto: Volker Wiciok



Pastoralassistentin Tabea Diek mit ihrem Sohn beim Start des Dialogs „Pastorale Dienste im Gespräch“ im Sommer 2017. Foto: Achim Pohl



Kirche im Wandel: 2016 informieren sich die Pfarrer des Ruhrbistums über den Umbau der Bochumer Marienkirche zum Konzerthaus. Foto: Achim Pohl

Liebe Schwestern und Brüder,

60 Jahre nach Gründung des Bistums Essen ist unsere Kirche mächtig in Bewegung. Das freut diejenigen, die das als einen unerwarteten Schwung nach vorn erleben, während sich andere angesichts der vielen Veränderungen verunsichert fühlen.

In dieser Broschüre möchten wir Ihnen einen Überblick geben, was sich in unserem Bistum Essen in den vergangenen drei Jahren entwickelt hat. Wir erzählen konkrete Geschichten, die Christen in unserem Bistum mit unserem Zukunftsbild geschrieben haben. Sie zeigen, wie wir zumindest hier und dort schon jetzt eine Kirche sind, die berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam und nah ist – und wie wir in Zukunft noch viel stärker werden können. Und wir zeigen, wie unsere 20 Zukunftsbild-Projekte mit den Pfarreientwicklungsprozessen zusammenhängen und mit dem Dialog-Prozess unserer Seelsorgerinnen und Seelsorger „Pastorale Dienste im Gespräch“.

All diese Entwicklungen in unserem Bistum verfolgen ein Ziel: In einer pluralen und auf Freiheit basierenden Gesellschaft auch in Zukunft lebendig Kirche zu sein.

Auf unserem Weg haben wir in den vergangenen drei Jahren wichtige Erfahrungen gesammelt. Uns ist wichtig, das „Wir“ in unserer Kirche weiter zu stärken, um die großen Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen – dies gilt nicht nur für die intensivere Zusammenarbeit der Gremien und Gemeinden, wie sie unsere Pfarreientwicklungsprozesse angestoßen haben. Auch durch mehr Projektarbeit mit Menschen aus allen Bereichen unserer Kirche, wie wir sie in unseren Zukunftsbild-Projektgruppen erlebt haben, bringen wir unsere Kirche voran. Überall wächst dabei die Bedeutung des Ehrenamts. Das ist gut so, hat aber Auswirkungen auf die Arbeit, das Selbstverständnis und die Rollen der Hauptberuflichen. Hier ist noch einiges zu klären. Dies gilt auch für den Bereich Aus- und Fortbildung. Nur wenn wir die Angebote für Ehrenamtliche und Hauptberufliche stärker vernetzen, können alle auch gleichermaßen die Veränderungen in unserer Kirche unterstützen. Wichtig ist mir, dass wir alles, was wir machen, gut machen. Ob es die Seelsorge, die Feier der Gottesdienste oder die Sakramentenspendung in unseren Pfarreien oder zum Beispiel die Betreuung in unseren Kitas, Altenheimen oder Krankenhäusern betrifft: Überall erwarten die Menschen von uns zu Recht eine hohe Qualität. Diese müssen wir sicherstellen – und zugleich noch stärker deutlich machen, aus welcher Haltung heraus wir handeln. Hier ist und bleibt unser Zukunftsbild die Messlatte.

Unsere Gesellschaft wandelt sich, also wird sich auch unsere Kirche weiterhin wandeln. Ein „Jetzt sind wir fertig“ wird es nicht geben. Deshalb gilt es, Experimente zu wagen, Fehler zu tolerieren – und mutig zu bleiben. Nur so bleiben wir eine Kirche in Bewegung – in der Kraft von Gottes Geist und mit seinem Segen.

Ihr Bischof

Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen

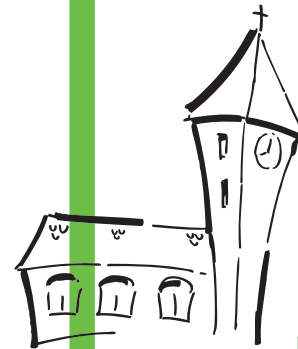


*berührt
wach
vielfältig
lernend
gesendet
wirksam
nah*

Drei Wege – ein Ziel:

In Zukunft lebendig Kirche sein

Du bewegst Kirche!



Die Pfarreientwicklungsprozesse

Wie können Christen in den Pfarreien des Ruhrbistums auch in Zukunft „Kirche vor Ort“ leben und gestalten? Unter dieser Fragestellung haben 2015 die Pfarreientwicklungsprozesse begonnen. In gut zwei Jahren intensiver Beratungen haben über 1200 Ehrenamtliche mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern die Situation der Pfarreien analysiert, Szenarien entwickelt und Voten zur pastoralen und wirtschaftlichen Zukunftsplanung formuliert. Auf dieser Grundlage startet 2018 die Umsetzung der Ziele und Planungen. Wie neue pastorale Initiativen, Angebote und Ideen auf den Weg gebracht werden, damit Kirche in den Orts- und Stadtteilen weiter präsent ist, lesen Sie ab **Seite 77**.

Die Zukunftsbild-Projekte

Als Ergebnis des Dialogprozesses im Bistum Essen gibt es seit dem Sommer 2013 das Zukunftsbild. In einer ersten Kennenlernphase entstanden 40 Ideen, dieses Zukunftsbild konkret werden zu lassen – 20 dieser Ideen wurden seit 2015 in ausgewählten Projekten Schritt für Schritt in die Praxis umgesetzt. Sowohl hauptberufliche als auch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind an diesen Projekten beteiligt. Bis zum Frühjahr 2018 werden die Projekte umgesetzt, um so unserem Zukunftsbild immer näher zu kommen. Wie sich die einzelnen Projekte entwickelt haben, lesen Sie ab **Seite 9**.



„Pastorale Dienste im Gespräch“



Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindefereferentinnen und -referenten sowie Ordensleute spüren die unterschiedlichen Veränderungen in unserer Kirche und leisten einen wichtigen Beitrag für den notwendigen Wandel. Sie erleben aber auch, dass die bekannten Rollen und Berufsidentitäten der pastoralen Dienste in Wechselwirkung mit den vielen Veränderungen stehen und sich ebenfalls in einem radikalen Wandel befinden. Die damit verbundenen Fragen stehen im Zentrum des Dialogprozesses „Du bewegst Kirche! – Pastorale Dienste im Gespräch“, den Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck im Sommer 2017 gestartet hat. Welche Themen für die Seelsorgerinnen und Seelsorger besonders wichtig sind, lesen Sie ab **Seite 82**.

Mit konkreten Projekten die Kirche verändern

DAS ZUKUNFTSFORUM 2015 ALS AUFTAKT FÜR DIE 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTE DES BISTUMS ESSEN



Gebete, Schauspiel sowie viele Gespräche und Diskussionen prägten das Zukunftsforum auf dem Gelände der Jugendbildungsstätte Haus St. Alfrid. Fotos: Achim Pohl



Nach zwei Jahren des Kennenlernens sollte das Zukunftsbild im Sommer 2015 an möglichst vielen Stellen des Bistums konkret werden. Einen ganzen Tag lang diskutierten rund 500 Frauen und Männer auf dem Gelände der Jugendbildungsstätte Haus St. Alfrid in Essen-Kettwig, mit welchen Ideen man die Kirche im Sinne des Zukunftsbilds verändern kann.

Aus 40 Ideen wählte die Bistumsleitung 20 Vorhaben aus, die bis zum Frühjahr 2018 in einzelnen Projekten umgesetzt werden sollten. Koordiniert wurde dies von einer Steuerungsgruppe, die im engen Austausch mit den Projektleiterinnen und -leitern das Gesamtziel im Blick behielt: Die Kirche so zu verändern, dass sie immer mehr zu einer berührten, wachen, vielfältigen, lernenden, gesendeten, wirksamen und nahen Kirche wird.



Die Steuerungsgruppe Zukunftsbild: Dr. Michael Dörnemann, Mechtild Jansen, und Markus Etscheid-Stams (von links) zusammen mit Assistentin Sibylle Valent. Foto: Nicole Cronauge

Ansprechpartnerin



Sibylle Valent
 ✉ zukunftsbeeld@bistum-essen.de
 ☎ 0201-2204-576



01

NR. 01 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Kirche und Kommunalpolitik

Ausgangspunkt

Politisches Engagement aus christlicher Motivation hat im Bistum Essen eine lange Tradition. In vielen Stadträten und Ausschüssen der Ruhrgebietsstädte sowie im Ennepe-Ruhr- oder im Märkischen Kreis engagieren sich Katholikinnen und Katholiken. Oft sind sie jedoch auf sich allein gestellt und ohne strukturierten Austausch untereinander, mit Pfarreien oder den Katholikenräten. Gerade seit der Umstrukturierung des Bistums Essen um das Jahr 2005 und der Abschaffung der „mittleren Ebene“, die sich an den kommunalen Strukturen orientierte, sind viele kirchliche Kontakte in die kommunale Ebene weggebrochen.

Erfahrungen

In regelmäßigen Gesprächsformaten auf lokaler Ebene brachte die Projektgruppe einerseits Kommunalpolitikerinnen und -politiker mit kirchlichen Akteuren zusammen und vernetzte andererseits katholische Vertreterinnen und Vertreter in kommunalen Ausschüssen untereinander besser. Durch diese Gespräche sollten christliche Werte in der Politik sichtbar und die Wirksamkeit kirchlichen Handelns gestärkt werden. Zugleich sollte die Kirche stärker als echte Partnerin für die Gestaltung des kommunalen Raumes wahrgenommen werden.

In mehreren Städten des Ruhrbistums wurden erste Erfahrungen gesammelt und unter anderem bei einem Fachforum im Februar in Bottrop diskutiert.

Zentrale Erkenntnisse der Projektgruppe:

- Gerade im ländlichen Raum sind regelmäßige Gespräche vor allem im lokalen Umfeld möglich.
- Für viele Gremienmitglieder sind die neuen Gesprächsformate eine zusätzliche Belastung.
- Gerade wenn sich – wie in Bochum – Politikerinnen und Politiker in Kirchengremien engagieren – und umgekehrt – gibt es gute Chancen, dass die Gremien eng zusammenarbeiten.
- Wo – wie in Bottrop – Kirche und kommunale Gremien neu zusammenkommen, wird ein großer Wunsch nach einem intensiveren kirchlichen Engagement in der Kommunalpolitik deutlich.



Bei einem Fachforum in Bottrop diskutierten Vertreter aus Kirche und Kommunalpolitik über eine intensivere Zusammenarbeit.
Foto: Christian Schnaubelt

Ausblick

Nach dem Abschluss des Projekts soll die durch die Projektgruppe angeregte Zusammenarbeit zwischen Kirche und Kommune in einzelnen Städten (z.B. in Bottrop und Bochum) weiter wachsen. In anderen Städten (z.B. Mülheim und Oberhausen) könnte das Projekt späte Früchte tragen, wenn aus ersten Treffen der Partner vor Ort eine Regelmäßigkeit entsteht. Um das kommunalpolitische Engagement der Kirche im Ruhrbistum strategisch zu organisieren und eine langfristige Unterstützung der ehrenamtlichen Kirchenvertreterinnen und -vertreter vor Ort zu ermöglichen, schlägt die Projektgruppe eine hauptamtliche Unterstützung vor. Diese könnte neben thematischer Begleitung (bspw. zur nächsten Kommunalwahl 2020) und technischer Hilfe (Adressdatenbanken, Newsletter ...) auch für die Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen sorgen.

Ansprechpartner



Robert May

✉ robert.may@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-459



02

NR. 02 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Sozialpastorale Zentren

Ausgangspunkt

Das Bistum Essen hat wohl auch wegen seiner verschiedenen sozialpastoralen Initiativen den Ruf als „Sozialbistum“: In sehr unterschiedlichen Projekten helfen ehrenamtliche und hauptberufliche Christinnen und Christen an einer Kirche und ihrem Umfeld, die Lebensbedingungen ihrer Mitmenschen zu verbessern. Sie verbinden soziales und seelsorgerisches Engagement. Doch zwischen einigen bekannten sozialpastoralen Zentren wie dem „Petershof“ in Duisburg-Marxloh oder dem „Brunnenprojekt“ in der Bochumer Hustadt und weiteren sozialpastoralen Projekten gab es bislang so gut wie keinen Austausch und keine gemeinsame thematische Orientierung.

Erfahrungen

Masterpläne gibt es in der Sozialpastoral nicht, weil sich jede Initiative vor Ort aus dem Sozialraum und den dort lebenden Menschen ergibt. Aber es gibt eine inhaltliche Grundhaltung: Statt des „Fürsorgeprinzips“ ist für die Sozialpastoral zunächst jeder Mensch selbst der beste Experte seiner Lebenssituation. Deshalb steht in sozialpastoralen Projekten das Gespräch mit den Menschen im Fokus, um gemeinsam Probleme zu ermitteln und mögliche Lösungsideen zu finden.

Gemeinsam mit der Pfarrei St. Joseph in Gelsenkirchen hat die Projektgruppe ein neues sozialpastorales Zentrum eingerichtet. Seit Februar 2018 gibt es dort den Stadtteiladen Bismarck – mit einem hauptberuflichen Tandem, bestehend aus einer Sozialpädagogin und einem Pastoralreferenten sowie zahlreichen Ehrenamtlichen.

Zentrale Erkenntnisse der Projektgruppe:

- Die Hinwendung zu allen Menschen im Stadtteil, unabhängig von Religion oder Herkunft, kann in manchen Pfarreien auch Irritationen auslösen.
- Wenn sich Kirche anderen sozialen Akteuren als Partner anbietet, wird sie oft mit offenen Armen empfangen.
- Sozialpastorale Zentren benötigen hauptberufliche Kräfte, am besten aus verschiedenen Professionen.
- Ebenso wichtig ist die Einbettung in eine Gemeinde und ihre ehrenamtlichen Strukturen.

Ausblick

Der Stadteilladen Bismarck wird als Projekt mindestens bis Ende 2020 weiterlaufen, mittelfristig plant die Pfarrei St. Joseph, das Projekt zu übernehmen. Auch das zum Austausch etablierte ökumenische „Netzwerk Sozialpastoral“ im Ruhrbistum soll fortgeführt werden. Die Projektgruppe hat zudem Möglichkeiten des Fundraisings für sozialpastorale Projekte geprüft – auch dieses Wissen ist künftig abrufbar.



Katharina Müller und Hans-Georg „Arthur“ Knickmann-Kursch leiten den Stadteilladen Bismarck. Foto: Nicole Cronauge



Pater Oliver (links) im Sozialpastoralen Zentrum Petershof. Foto: Achim Pohl.

Materialhinweise

In einer Broschüre bündelt die Projektgruppe Hinweise zum Thema Sozialpastoral für Menschen, die am Thema interessiert sind und eigene sozialpastorale Initiativen starten möchten. Diese Broschüre wird ab Sommer erhältlich sein. Schon jetzt gibt es zahlreiche Informationen auf einer eigenen Internetseite:

www.sozialpastoral.bistum-essen.de

Ansprechpartner



Christian Gentges

✉ christian.gentges@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-337



NR. 03 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Neue Formen der Gemeindecaritas

03

Ausgangspunkt

Gelebte Nächstenliebe und soziale Verantwortung gehören unbedingt zur Kirche dazu. Doch wie lässt sich das caritative Engagement in den Gemeinden vor Ort heute organisieren, angesichts vielschichtiger sozialer Herausforderungen – aber auch deutlicher Veränderungen beim ehrenamtlichen Engagement der Menschen? Die sogenannten „Caritas-Kreise“ haben in vielen Pfarreien Jahrzehnte lang wertvolle Arbeit geleistet. Doch für viele Menschen passen deren Strukturen und die Form des Engagements heute nicht mehr. Gleichzeitig werden die sozialen Probleme in vielen Orten und Stadtteilen des Ruhrbistums eher größer.

Erfahrungen

Für ihre Überlegungen an der Schnittstelle zwischen verbandlich organisierter Caritas und den Pfarreien profitierte diese Projektgruppe stark von ihrer vielfältigen Zusammensetzung. Hauptberufliche wie ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Pastoral und Caritas, Bistums- und Ortsebene waren gleichermaßen vertreten.

Zwei Themen waren für die Arbeit der Gruppe besonders relevant: Zum einen war der Gruppe klar, dass es bei einer Neuausrichtung des caritativen Engagements vor Ort nicht nur um Organisationsfragen gehen muss, sondern vor allem um einen Wechsel der Haltung: Weg vom „Fürsorgeprinzip“ hin zu einer aktiven Beteiligung der jeweils Betroffenen. Dieser Gedanke ist auch bei den Sozialpastoralen Zentren (Zukunftsbild-Projekt 02) zentral. Neu ist diese Überlegung nicht – aber bislang war dieser Blickrichtungswechsel in der caritativen Arbeit des Ruhrbistums nicht gelungen.

Zum anderen bestätigte die Arbeit der Gruppe, dass Gemeindecaritas-Projekte nicht von der Stange geplant werden können. Vielmehr müssen sie am konkreten Bedarf vor Ort gemeinsam mit den Betroffenen entwickelt werden. Dazu gehört, dass neben den sozialen Herausforderungen gerade auch die Ressourcen der Akteure individuell betrachtet werden müssen. In den Pfarreien stieß die Projektgruppe bei ihrer Arbeit jedoch auf Haupt- und Ehrenamtliche, die zeitgleich in die laufenden Pfarreientwicklungsprozesse eingebunden waren, so dass sich die Umsetzung der gemeinsam entwickelten Ideen erst noch zeigen muss.



Die Lebensmittelausgabe in St. Gertrud in der Essener Innenstadt.
Foto: Achim Pohl



Die Kleiderkammer im „Petershof“ in Duisburg-Marxloh.
Foto: Achim Pohl

Ausblick

Mut macht der Projektgruppe, dass einige Pfarreien in ihren Zukunftsplänen eine Neuorientierung ihres Caritasbereichs festgeschrieben haben. Die Umsetzung kann ab Mitte 2018 beginnen. Die Fachleute im Bischöflichen Generalvikariat und im Caritasverband werden die Initiativen dabei tatkräftig unterstützen.



Der Essener Diakon Winfried Rotten-ecker (links) in der Lebensmittelausgabe von St. Gertrud.
Foto: Achim Pohl



Besprechung im „Help-Laden“ in Gelsenkirchen.
Foto: Nicole Cronauge



Die Kinder-Kleiderkammer in der Oberhausener Kirche St. Michael.
Foto: Achim Pohl

Ansprechpartnerin



Sabine Köther

✉ sabine.koether@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-561



Caritas und Seelsorge wachsen zusammen

In der Mitwirkung in den beiden Zukunftsbild-Projekten „Neue Formen der Gemeindecaritas“ und „Sozialpastorale Zentren“ wurde meine langjährige Erfahrung und Einschätzung nachdrücklich bestätigt: Caritas und Seelsorge wachsen dann am besten zusammen, wenn gemeinsam an Themen und in Projekten – auch an neuen Herausforderungen – gearbeitet wird.

Gerade die große Vielfalt in beiden Zukunftsbild-Projektgruppen wurde nach meinem Eindruck von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als sehr wertvoll und bereichernd erlebt. Das konstruktive Miteinander von Klerikern und Laien, von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf der Suche nach neuen Wegen der Sozialpastoral hat mich sehr beeindruckt. Dies nicht zuletzt deshalb, weil wir uns in beiden Zukunftsbild-Projektgruppen sehr schnell darauf verständigt haben, der Sozialraumorientierung eine große Bedeutung beizumessen. Das klingt kompliziert, ist aber eigentlich ganz einfach: Eine so orientierte Sozialpastoral folgt dem Jesuswort: Was willst du, dass ich dir tue? (Mk 10, 51).

Michael Winter ist im Diözesancaritasverband Ansprechpartner für den Fachdienst Gemeindecaritas.



NR. 04 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Interreligiöser Dialog

Ausgangspunkt

Die religiöse Landschaft im Ruhrbistum ist bunt. Neben Katholiken und Protestanten wohnen hier Juden und Muslime, Hindus und Buddhisten, orthodoxe und orientalisch-Christen, Bahá'í, Sikhs und Angehörige vieler anderer Glaubensgemeinschaften. In einigen Stadtteilen und auf Bistumsebene gibt es zu vielen dieser Gruppen gute Kontakte. Dennoch fehlte es bislang an einem Ort, der die Vielfalt der Religionen anschaulich macht, neue Möglichkeiten zu Dialog und Vernetzung bietet und Kontaktdaten zu den verschiedenen Religionsgemeinschaften bereitstellt.

Erfahrungen

Zunächst plante die Projektgruppe, die religiöse Pluralität an Rhein, Ruhr und Lenne in einem „Garten der Religionen“ darzustellen. Doch diese Idee scheiterte an immer neuen Schwierigkeiten – und auch an der zeitlichen Parallele zu den Pfarreientwicklungsprozessen: Manche Pfarrei war an dem Projekt interessiert, konnte aber keine verbindliche Standort-Zusage machen. Alternativ entwickelte die Projektgruppe die Idee eines interreligiösen Online-Stadtplans. Der Schwenk von der Idee des Gartens zum Stadtplan kostete die Projektgruppe einiges an Kraft, zudem wechselten zahlreiche Mitglieder. Doch auch dank guter Kooperationen – zum Beispiel mit der Stadt Essen – gelang es schließlich, die Arbeiten voranzutreiben. Ziel ist eine Karte, die möglichst alle Standorte von Kirchen, Tempeln, Moscheen, Synagogen und anderen Gottes- und Gemeindehäusern zusammen mit Fotos und Informationen bereithält.



Bischof Franz-Josef Overbeck zu Gast in der Essener Synagoge. Foto: Nicole Cronauge



Bei einem Gottesdienst der rum-orthodoxen Gemeinde in Essen überreicht Weihbischof Wilhelm Zimmermann eine Kerze. Foto: Alexandra Roth



Weihbischof Franz Vorrath zu Gast in der Duisburger Merkez-Moschee. Foto: Volker Wiciok

Ausblick

Bis zum Sommer 2018 wird der interreligiöse Stadtplan zumindest für den Bereich der Stadt Essen fertig gestellt. Für die Zukunft ist eine Ausweitung auf andere Städte in der Region denkbar. Zum anderen könnte es Veranstaltungen, Führungen, Ausstellungen oder Ähnliches geben, die die Orte der digitalen Karte miteinander verbinden.

Ansprechpartner



Dr. Detlef Schneider-Stengel
 ✉ detlef.schneider-stengel@bistum-essen.de
 ☎ 0201-2204-622



Rabbiner Shmuel Aronow (links) und der Vorstandsvorsitzende der jüdischen Gemeinde in Essen, Syna Schalwa Chemsuraschwili (rechts), führen Bischof Overbeck durch die Synagoge. Foto: Nicole Cronauge

Erfahrungen

An vier Orten im Ruhrbistum hat die Projektgruppe citypastorale Angebote neu auf- oder ausgebaut:

- **Essen-Steele, St. Laurentius:** Mit einer Fahrrad-Rikscha mobil und gut sichtbar im Stadtteil unterwegs.
- **Bochum, Innenstadt:** Mit dem „Think-Tank City-Pastoral“ bekommt das vorhandene Kirchenfoyer ein aufwändig gestaltetes neues Gesicht.
- **Bottrop, Innenstadt:** Im neuen, zentralen Haus der Stadtkirche „Kirchplatz 2/3“ soll das Erdgeschoß zu großen Teilen für citypastorale Angebote genutzt werden. Bis zum Baubeginn (etwa 2020) ist die Pfarrei St. Cyriakus mit in einem Ladenlokal in der Bottroper City präsent.
- **Gelsenkirchen, Innenstadt:** Bunte LED-Scheinwerfer im Eingang der St. Augustinus-Kirche unterstreichen den einladenden Charakter des Foyers.

Einige zentrale Überlegungen der Projektgruppe:

- In Pfarreien ist es nicht einfach, das Bewusstsein für einen Ort außerhalb der Gemeinde zu wecken.
- Die Präsenz in der Innenstadt braucht eine hohe Qualität, gerade mit Blick auf Architektur und Raumgestaltung.
- Ist Citypastoral mehr „Oase“ oder eher „Urban Player“?
- Mobile Initiativen (U-Bahn, Fahrstuhl, Einkaufsstraße) versus stationäre Angebote (Kirchencafé, Ladenkirche, Kirchenfoyer ...)
- Wie verhalten sich citypastorale zu anderen kirchlichen Angeboten: Konkurrenz oder Synergie?
- Was meint „Innenstadt pastoral“, wenn es in den Innenstadtkirchen heute oft keine Gemeinden mehr gibt?

05

NR. 05A VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Citypastoral-Projekte

Ausgangspunkt

Schon seit vielen Jahren gibt es im Ruhrbistum Versuche, das Evangelium nicht nur in Gemeindekirchen, sondern mitten in der Stadt zu verkünden, über kurzfristige, „passagere“ Kontakte in Citypastoral-Projekten. Doch trotz der großstädtischen Struktur ist die Kirche im Ruhrbistum nach wie vor eher dörflich aufgestellt und an traditionellen Gemeinde-Strukturen orientiert. Ziel war es daher, gemeinsam mit Beteiligten aus verschiedenen Projekten der Frage nachzugehen, wie eine Pastoral in der City, gerade für der Kirche fernstehende Menschen, aussehen kann.

Ausblick

Die Projektgruppe ist in eine dauerhafte Arbeitsgruppe gewechselt, die mit neuen Mitgliedern das Thema Citypastoral vorantreibt:

- Projektentwicklung und -begleitung für citypastorale Initiativen
- Zusammenstellen eines „Werkzeugkastens“ mit verschiedenen Methoden und Inhalten der Citypastoral
- Gründer-Training für Haupt- und Ehrenamtliche, die Citypastoral-Projekte starten wollen
- Entwicklung eines eigenen Labels für die Citypastoral im Ruhrbistum



Eröffnung des Citypastoral-Projekts in Bottrop. Fotos: Nicole Cronauge



Ansprechpartner



Norbert Lepping

✉ norbert.lepping@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-402



05

NR. 05B VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Citypastoral am Essener Dom

Ausgangspunkt

Am Essener Dom wird seit mehr als 1000 Jahren gebetet. Heute ist vor seinen Pforten eine der meistbesuchten Einkaufsstraßen des Landes. Doch hinter der Anbetungskirche St. Johann mit ihrem großen Turm fällt der Dom kaum auf. Hier ein besonderes Citypastoral-Angebot zu etablieren, stand schon als Idee im Zukunftsbild, als dieses 2013 vorgestellt wurde. Über die etablierten Gottesdienste und Konzerte oder Besucher-Führungen der Domschatzkammer hinaus sollte der Dom gerade auch die Menschen ansprechen, die unverbindliche Kontakte mit der Kirche im Alltag suchen. Dabei muss Citypastoral herausfinden, was Menschen in der Innenstadt von Kirche brauchen und wollen. „Passagere“ und niederschwellige Angebote stehen im Fokus. Im Blick sind aber auch die vielfältigen Angebote der diakonischen Pastoral.

Erfahrungen

Aufgrund der besonderen Situation des Doms wurde dieses Projekt aus dem eigentlichen Zukunftsbild-Projekt Citypastoral (05A) herausgelöst. Seit Januar 2017 gibt es im Rahmen dieses Projektes einen eigenen Cityseelsorger am Essener Dom.

In den ersten Monaten stand ein intensives Kennenlernen und Vernetzen mit den verschiedenen Einrichtungen im Fokus, die das Leben und Arbeiten in der Essener Innenstadt gestalten. Ab Herbst 2017 starteten dann testweise erste neue Angebote. Im direkten Dom-Umfeld waren dabei gerade die Angebote außerhalb des Domes besonders beliebt, wenn zum Beispiel der Nikolaus unterwegs war oder vor dem Dom das Friedenslicht von Betlehem verteilt wurde. Sehr viele Menschen empfingen bei der Aktion „Ashes to go“ am Aschermittwoch vor der Kreuzigungsgruppe am Dom das Aschenkreuz. Viele dankbare und nachdenkliche Menschen nahm die Citypastoral dort wahr.

Weitere Projekte der Citypastoral:

- Ende 2017 begann im „Hayati“, dem Restaurant im Essener Grillo-Theater, die Gesprächsreihe „Sinnsucher-Salon“: Einmal im Monat gibt es nun dort ein Drei-Gänge-Menu – und zwischen den Gängen Gespräche mit Gästen. Jeder Abend hat ein anderes Thema. Im Essener Schauspielhaus lädt die Citypastoral zudem 2018 erstmals zur interaktiven österlichen Gottesdienstnacht „vom Tod zum Leben“.
- Im Programm „Kirche geht Kino“ zeigt die Essener Lichtburg – gleich neben dem Dom – immer am letzten Sonntag im Monat nach der Abendmesse im Dom einen besonderen Film mit anschließendem Filmgespräch.
- Die Citypastoral gestaltet die Sonntagabendmessen im Dom – und feiert gemeinsam mit der Dommusik in unregelmäßigen Abständen einen „Evensong“, einen Abendsegen für die Stadt.

Zentrale Erkenntnis:

- Kirche kann im öffentlichen Raum überraschen, wenn sie versucht, die christliche Botschaft im nichtkirchlichen Umfeld zu verdeutlichen.



Im Advent verteilte Cityseelsorger Wolharn das Friedenslicht. Foto: Filip Fischer



Der Dom als imposante Kulisse beim „Essen Light Festival“. Foto: Simon Wiggen



Bei „Ashes to go“ verteilte Cityseelsorger Bernd Wolharn am Aschermittwoch das Aschenkreuz in der Fußgängerzone. Das Interesse der Passanten war enorm. Foto: Nicole Cronauge

Ausblick

Das Citypastoral-Projekt läuft vorerst weiter. Ausdrücklich ist geplant, weiter zu experimentieren und so nach und nach Formen und Angebote zu entwickeln, die Menschen in der Essener Innenstadt ansprechen und die zum Essener Dom passen.

Ansprechpartner



Bernd Wolharn

✉ bernd.wolharn@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-214

Erfahrungen

Jemandem Feedback zu geben, konstruktiv und wertschätzend, und solche Rückmeldungen für die eigene Arbeit auch als hilfreich anzunehmen, ist nicht nur in katholischen Gemeinden eine große Herausforderung. Beim Blick auf ihr Thema hat sich die Projektgruppe deshalb auch in anderen Bereichen umgeschaut und Anregungen für eine Feedback-Kultur geholt. Die besondere Herausforderung beim Thema „Rückmeldungen zu Gottesdiensten“ bestand unter anderem darin, dass für das Erleben eines Gottesdienstes aus Sicht der Gläubigen ja nicht nur der Priester oder andere Gottesdienstvorsteherinnen und -vorsteher zuständig sind, sondern zum Beispiel auch Kirchenmusikerinnen und -musiker, Messdienerinnen und Messdiener oder Lektorinnen und Lektoren. Zudem stand für die Projektgruppe die Qualitätsfrage im Raum: Was macht denn einen „guten“ Gottesdienst aus?

Nach vielen Diskussionen und Überlegungen entstand ein dreistufiges Verfahren für strukturierte Rückmeldungen zu Gottesdiensten, das Mitte 2017 in der Gelsenkirchener Pfarrei St. Urbanus erstmals getestet wurde. Die wichtigsten Merkmale sind:

- Über Fragebögen geben die Gottesdienstbesucher ein individuelles Feedback.
- Externe Liturgen und Praktiker wie Küster, Schauspieler oder Kirchenmusiker geben ihre fachlichen Einschätzungen ab.
- Das Projektteam berät die Liturgen vor Ort und gibt Unterstützung bei der Vermittlung liturgischer Inhalte und Formen an die Gottesdienstgemeinde.

06

NR. 06 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Rückmeldungen zu Gottesdiensten

Ausgangspunkt

Berührende Gebete, aber die Predigt zu lang, stimmungsvolle Musik, aber zu harte Bänke ... – die Qualität von Gottesdiensten ist immer ein Thema. Nur wurden über das persönliche Erleben von Heiligen Messen, Taufen, Trauungen, Beerdigungen oder anderen gottesdienstlichen Feiern bislang kaum konstruktive Gespräche geführt. Nur selten werden in Pfarreien und Gemeinden Rückmeldungen zu den Liturgien formuliert. Die Verantwortlichen erreicht dieses Feedback oft gar nicht. Dies sollte das Zukunftsbild-Projekt „Rückmeldungen zu Gottesdiensten“ ändern.

Ausblick

Nach der Testphase können sich Pastoralteams und Pfarrgemeinderäte aus dem ganzen Ruhrbistum an die Projektgruppe wenden und einen Termin für die Abstimmung eines individuellen Feedback-Projekts für bestimmte Gottesdienste vor Ort vereinbaren. Neben Heiligen Messen können auch Rückmeldungen zu anderen Gottesdiensten wie Beerdigungen, Trauungen, Andachten oder Taufen eingeholt werden.

Materialhinweise

Neben einem Faltblatt, in dem die Projektgruppe das Feedback-Verfahren für Pfarreien erläutert, hat sie auch eine Mappe mit Hintergrund-Informationen und Fragebögen-Vordrucken entwickelt, die jeweils vor Ort zum Einsatz kommt. Zudem gibt es eine Broschüre für einen „Erkläre Gottesdienst“, der die einzelnen Teile der Eucharistiefeier am Sonntag in den Fokus rückt. Die Texte können als erläuternder Kommentar während der Feier gesprochen werden. Alternativ stehen Audio-Dateien zur Verfügung, um die Texte an den entsprechenden Stellen einzuspielen. Dieses Material und weitere Informationen gibt es auf der Internetseite feedbackprojekt.bistum-essen.de.



In der Gelsenkirchener Pfarrei St. Urbanus wurde das Feedback-Projekt getestet.



Über Fragebögen melden die Gottesdienstbesucher, welche Eindrücke die Messe hinterlassen hat. Fotos: Simon Wiggen

Ansprechpartner



Sven Christer Scholven

✉ sven.scholven@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-452



NR. 07 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Ansprache und Glaubenszeugnisse

Ausgangspunkt

Mit dem Zukunftsbild hat sich das Bistum Essen entschieden, eine vielfältige Kirche zu sein. Dies soll auch für die Wortmeldungen im Gottesdienst gelten: Schon im Dialogprozess war mehrfach der Wunsch laut geworden, dass neben den Priestern in der Predigt im Gottesdienst auch Ansprachen und persönliche Glaubenszeugnisse Platz finden – und dass Menschen ermutigt und befähigt werden, sich dort zu äußern. Dieser Wunsch war auch beeinflusst von der Erkenntnis, dass bei vielen Hauptberuflichen und ehrenamtlich Engagierten in der Kirche eine gewisse Sprachlosigkeit in Glaubensdingen Einzug gehalten hat – oder dass Menschen, wenn Sie über den Glauben sprechen, gelegentlich sehr kompliziert werden.

Erfahrungen

Die Projektgruppe hat ihre Arbeit nicht bei null begonnen. Zum einen gibt es in der Pfarrei St. Josef in Essen-Frintrop bereits seit vielen Jahren einen Kreis von Ehrenamtlichen, der regelmäßig im Sonntagsgottesdienst persönliche Glaubenszeugnisse formuliert. Zum anderen hat die Gruppe bei ihren Recherchen festgestellt, in wie vielen Gemeinden – aber auch wie unterschiedlich – es Projekte rund um Ansprachen durch Laien gibt.

Um noch mehr Menschen für das Thema zu gewinnen, hat die Projektgruppe in verschiedenen Städten Kurse mit dem Titel „glaubenMITteilen“ angeboten. Dort geht es – lange vor einer Ansprache vor der Gemeinde – zunächst darum, im geschützten Rahmen vom eigenen Glauben zu erzählen. Bewegt von dieser Erfahrung wollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeweils in ihren Gemeinden schauen, ob und wie sich dort Ansprachen etablieren lassen.

Zentrale Erfahrungen der Projektgruppe:

- Wo Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer schon vorher in kirchlichen Bereichen aktiv waren, gelang es ihnen oft, dort auch Glaubenszeugnisse fest zu verankern.
- Neue Kreise für regelmäßige Ansprachen im Sonntagsgottesdienst zu installieren, gelang kaum.
- Wo Laien im Gottesdienst über ihren Glauben sprechen, wird dieses sehr wertgeschätzt.
- Hauptamtliche begegnen dem Thema oft etwas zurückhaltend, während Ehrenamtliche starkes Engagement mitbringen.
- Als schwierig stellte sich heraus, das Projekt medienwirksam darzustellen und es zudem von freikirchlichen Erfahrungen abzugrenzen.



Auswertung erster Erfahrungen von Glaubenszeugnis-Projekten im Ruhrbistum. Foto: Thomas Rünker

Ausblick

Angebunden an das Referat Sakramente und Katechese im Generalvikariat sollen die angestoßenen Initiativen fortgeführt werden: Die „glaubenMITteilen“-Kurse gehen ebenso weiter wie die begonnene Vernetzung aller, die sich für Ansprachen und Glaubenszeugnisse interessieren, bei bistumsweiten Treffen. Ein besonderer Fokus soll künftig auf der Frage liegen, wie Glaubensdinge in einer einfachen Sprache formuliert werden können ohne dabei an Tiefe zu verlieren.

Materialhinweise

Auf der Internetseite des Projekts unter **glaubenszeugnis.bistum-essen.de** werden gute Beispiele vorgestellt sowie Literatur, Tipps und Termine anderer Glaubenskurse gesammelt.

Ansprechpartner



Dr. Nicolaus Klimek

✉ nicolaus.klimek@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-280

Erfahrungen

Diese Projektgruppe profitierte von einer bunten Zusammensetzung aus hauptberuflichen und ehrenamtlichen Kirchen-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern sowie jüngeren und älteren Christen, denen allesamt Spiritualität ein hohes Gut ist. Zugleich war die fachliche Anbindung an das Exerzitienreferat ein gutes Fundament für die Arbeit.

Gemeinsam nahmen die Projektgruppen-Mitglieder Gruppen und Milieus in den Blick, die bisher vom spirituellen Programm des Bistums kaum erreicht wurden: Selbst-Optimierer, sogenannte moderne Performer und junge Menschen in der stressigen Lebensphase der ersten Berufsjahre sollen künftig stärker als bislang im Fokus der Exerzitienarbeit stehen. Zugleich soll das Angebot künftig durch eine neue Text- und Bildsprache mehr Menschen ansprechen. So wurde mit Hilfe einer Werbeagentur eine Kampagne unter dem Leitwort „Leben üben. Seit Menschengedenken.“ gestartet.

Als ersten Test entwarf die Projektgruppe gemeinsam mit dem Sportverband DJK ein „Wassersportexerzitien“-Programm für junge Erwachsene zwischen 20 und 35 Jahren: vier Tage mit Kanufahren, Stand-Up-Paddling und Segeln – und dem spirituellen Blick auf diese körperlichen Erfahrungen.



Geistliche Begleitung öffnet den Blick ins Weite. Foto: Johannes Lieder

08

NR. 08 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Exerzitien und geistliche Begleitung

Ausgangspunkt

Besondere Angebote zur Pflege der persönlichen Spiritualität – Exerzitien und individuelle geistliche Begleitungen – haben im Bistum Essen eine lange Tradition und viele Fans. Angebunden an das Exerzitienreferat des Bistums im Kardinal-Hengsbach-Haus gibt es jedes Jahr zahlreiche Angebote, von Abendveranstaltungen über Oasentage bis hin zu mehrtägigen Auszeiten. Ziel war es, diese Angebote mit der Projektgruppe einer grundsätzlichen Revision zu unterziehen, vor allem, um mit ihnen in Zukunft auch breitere und jüngere Zielgruppen zu erreichen.



Mit dieser Postkarte wirbt die Projektgruppe in Kneipen und Kultureinrichtungen für „Wassersportexerzitien“.

Ausblick

In Zusammenarbeit mit der Bistumsabteilung Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene soll das Exerzitionsangebot für junge Erwachsene weiter ausgebaut werden. Neue Print- und Online-Medien sollen diese und die bisherigen Angebote aus dem Bereich Exerzitien und Geistliche Begleitung künftig zudem auf zeitgemäße, ansprechende Art und Weise darstellen.

Im Anschluss an die Projektgruppe soll ein „Runder Tisch Spiritualität“ die verschiedenen Akteure auf diesem Gebiet vernetzen und dafür sorgen, dass die Entwicklungen in diesem Themenfeld künftig wach begleitet werden und neue Impulse schnell in das Angebot des Bistums übernommen werden können.

Ansprechpartner



Dr. Klaus Kleffner

✉ klaus.kleffner@bistum-essen.de

☎ 0201-4900-181



NR. 09 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Pilgerwege im Ruhrgebiet

Ausgangspunkt

Unterwegs zu sein, ist ein gängiges Bild in der Kirche. Moses, Abraham, die Propheten und schließlich Jesus und seine Jünger: Viele biblische Figuren zogen zu Fuß durchs Land, um neue Menschen zu erreichen – aber auch, um mit Gott und sich allein zu sein. Diese Verbindung von spirituellen Erfahrungen auf dem Weg erfährt als Pilgern seit einigen Jahren einen enormen Zuspruch. Pilgern kann so zu einem Glaubensausdruck und – aus Sicht der Kirche – zu einer Form der Seelsorge werden, die auch eine Brücke zu Menschen schlägt, die sonst kaum kirchliche Angebote nutzen.

Im Bistum Essen hat das Thema bislang indes nur eine Nebenrolle gespielt. Dies sollte sich durch diese Projektgruppe ändern – und durch einen neuen Pilgerweg.

Erfahrungen

So vielfältig wie diese Projektgruppe besetzt war, so komplex stellte sich bei näherer Betrachtung auch die Aufgabe heraus, einen eigenen Pilgerweg für das Ruhrbistum zu konzipieren: Woher soll die Strecke gehen? Gibt es ein bestimmtes Thema? Welche Behörden und Organisationen müssen beteiligt werden? Bei diesen Überlegungen profitierte die Projektgruppe von ihrer bunten Zusammensetzung. Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen und Interessen aus verschiedenen Teilen des Bistums trafen sich in diesem Projekt, weil sie alle im Herzen begeisterte Pilger sind.

Nach und nach kristallisierte sich die Gestalt des neuen Pilgerwegs heraus: Fünf Teilstücke, die sich am Dom in Essen treffen – oder an diesem starten, ganz wie gewünscht. Der Weg hat keine feste Richtung und kann auch in einzelnen Abschnitten begangen werden, er führt durch die grünen Höhen des Sauerlandes und durch die Industrie- und Stadlandschaften des Ruhrgebiets und lädt dazu ein, neben der körperlichen Erfahrung ab und an auch einem geistlichen Impuls nachzugehen. Dabei ist der Weg nicht exklusiv für Pilger gedacht, sondern setzt auch darauf, dem ein oder anderen „normalen Wanderer“ eine ungewohnte spirituelle Dimension zu erschließen.



Mal auf der Landkarte, mal in der freien Natur suchte die Projektgruppe die richtige Route für den Pilgerweg.
Foto: Achim Pohl



Mit diesem Wegzeichen wird der Pilgerweg im Bistum Essen markiert.

Ausblick

Im Sommer 2018 wird der neue Pilgerweg auf insgesamt rund 200 Kilometern Strecke mit einem eigenen Wegzeichen ausgeschildert und feierlich eröffnet. In den gängigen Wander-Apps werden die Routen dann abrufbar sein. Zudem laden spirituelle Impulse und Stationen unterwegs zum Innehalten ein. Auch die Kirchengemeinden am Weg sollen beteiligt werden. Um das Thema Pilgern dauerhaft präsent zu halten und immer wieder neue Akzente am Weg zu setzen, empfiehlt die Gruppe, dass sich künftig ein hauptberuflicher Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin um dieses Thema kümmert.



Silvia Betinska (rechts) mit einem Teil der Pilgerweg-Projektgruppe. Fotos: Achim Pohl



Erste Ideen: Am Essener Dom sollen sich die Pilgerwege treffen.

Ansprechpartnerin



Silvia Betinska

✉ silvia.betinska@bistum-essen.de

☎ 0201-4900-160

Erfahrungen

Nach einem ersten Austausch über die bis dato gängigen Kirchaustritts-Thesen („Kirchensteuer“, „Skandale“, „veraltete Sexualmoral“...) wurde der Projektgruppe rasch klar: Warum Menschen wirklich aus der Kirche austreten, ist unklar. Und so genau, wie es das Ruhrbistum wissen möchte, hat es bislang noch niemand erforscht. Also beauftragte die Projektgruppe eine Studie, um diese Wissenslücke zu füllen. Konkret entstand eine dreiteilige Arbeit:

- eine Metastudie zu bereits existierenden Untersuchungen rund um Fragen der Kirchenmitgliedschaft,
- qualitative Interviews mit Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind und
- eine systematisch-theologische Betrachtung der Ergebnisse.

In die Studie sind auch die Ergebnisse eines Online-Fragebogens eingeflossen, an dem sich gut 3.000 Personen beteiligt haben.



Bei einer Fachtagung diskutierten im Frühjahr Expertinnen und Experten aus ganz Deutschland über Konsequenzen aus der Kirchaustritts-Studie. Fotos: Oliver Müller



Auch Bischof Franz-Josef Overbeck beteiligte sich an der Debatte in der Bistums-Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim.

Schon die Ankündigung der Studie hat zu einer enormen Medienresonanz geführt, ebenso die Veröffentlichungen erster Ergebnisse in 2017 und die Präsentation der Studie Anfang 2018. Auch der gute Besuch einer bundesweiten Fachtagung zu der Studie in der Bistums-Akademie „Die Wolfsburg“ zeugte vom großen Interesse.

Für die Projektgruppe war die Studie indes nur ein Zwischenschritt. Sie entwickelte aus den strategischen Empfehlungen der Wissenschaftler auf das Ruhrbistum abgestimmte Maßnahmenpakete.

10

NR. 10 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Initiative für den Verbleib in der Kirche

Ausgangspunkt

Nicht nur im Bistum Essen verlassen seit Langem Jahr für Jahr tausende Menschen die katholische Kirche. Bislang hat die Kirche kein Rezept gegen diesen Trend der Kirchaustritte gefunden, sich aber auch kaum strukturiert darum gekümmert. Auftrag dieser Projektgruppe war deshalb, für ein besseres Verständnis dafür zu sorgen, weshalb Menschen aus der Kirche austreten – und warum andere Mitglieder der Kirche bleiben, selbst wenn sie nur selten deren Angebote nutzen. Aus dem neu gewonnenen Verständnis sollten Strategien und konkrete Maßnahmen entwickelt werden, um künftig Kirchaustritte möglichst zu verhindern.

Ausblick

Auf der einen Seite wird die Diskussion über die Kirchenaustritts-Studie weitergehen: im Mai auf dem Katholikentag in Münster sowie bei zahlreichen Veranstaltungen im Ruhrbistum.

Auf der anderen Seite steht dann in einem nächsten Schritt die Umsetzung der Strategien an, die die Projektgruppe erarbeitet hat.



Mit diesen Postkarten warb die Projektgruppe 2017 für die Online-Umfrage zum Thema Kirchenaustritt, an der sich binnen sechs Wochen mehr als 3.000 Nutzer beteiligten. Foto: Thomas Rünker



Seit dem Frühjahr 2018 ist das Buch mit den Ergebnissen der Kirchenaustritts-Studie auf dem Markt. Foto: Heiner Witte



Bereits im Frühjahr 2017 haben Fachleute bei einem Expertenhearing in Essen erste Ergebnisse der Kirchenaustritts-Studie debattiert. Foto: Achim Pohl

Materialhinweise

Die Studie ist unter dem Titel „Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss“ im Herder-Verlag erschienen.

Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite: kirchenstudie.bistum-essen.de

Ansprechpartner



Thomas Rünker

✉ thomas.ruenker@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-465



Zukunftsbild ist mehr als nur Marketing

Der katholischen Kirche eilt der Ruf voraus, die Augen vor den Herausforderungen der Gegenwart zu verschließen. Umso mehr hat mich überrascht, dass sich das Bistum Essen unter dem Schlagwort des Zukunftsbilds gerade den Fragen widmet, die eine Kirche stellen muss, die die Zeichen der Zeit verstehen will. Im Projekt „Initiative für den Verbleib in der Kirche“ habe ich unmittelbar erlebt, wie ernsthaft die Auseinandersetzung auch mit schmerzhaften Einsichten erfolgt. Die von uns erhobenen Rückmeldungen ehemaliger Kirchenmitglieder wurden gehört und dienten als Grundlage für die Entwicklung von Strategien, wie die Kirche in Essen in Zukunft näher bei den Menschen sein kann. Wenn nun sogar der Essener Bischof fordert, dass die Seelsorge die Menschen im Blick haben soll, die aus der Kirche ausgetreten sind, zeigt mir das, dass der Zukunftsbild-Prozess mehr ist als nur ein Marketing-Gag. Respekt!

Prof. Ulrich Riegel von der Uni Siegen war einer der Projektpartner der Studie „Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss“.

Erfahrungen

Anfang 2017 starteten von der Projektgruppe unterstützte, zumeist ökumenische Teams erste Segensfeiern für Neugeborene – und im Laufe des Jahres gab es in fünf Städten im Ruhrbistum je drei bis vier Gottesdienste.

Als entscheidend erwies sich die Frage der Einladungen: Wo alle jungen Familien persönlich angeschrieben wurden, kamen gut zehn Prozent der Angeschriebenen zur Segensfeier. Wo nur über Plakate und Flyer sowie über die Presse geworben wurde, gab es Segensfeiern in deutlich kleinerem Kreis. Rückmeldungen an die Teams zeigen, dass die persönlichen Einladungen einen Wert für sich haben: Auch die Familien, die nicht zur Segensfeier kommen, freuen sich über die Gratulation der Kirchen zur Geburt.

11

NR. 11 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Segensfeiern für Neugeborene

Ausgangspunkt

„Wir sind da, wo sich das Leben abspielt“, heißt es im Zukunftsbild des Bistums Essen – also auch ganz besonders dort, wo neues Leben beginnt. Wenn ein Kind zur Welt kommt, ist das für die meisten Menschen ein freudiges, aber auch mit Unsicherheiten verbundenes Ereignis. Ziel dieser Projektgruppe war es, in den Städten und Kreisen im Bistum Segnungsgottesdienste für Familien mit Neugeborenen zu etablieren, in denen die Freude über das Kind Platz hat und Gottes Berührung und Annahme erfahrbar werden. Impulsgeber dafür waren erste Segensfeiern in der Bottroper Pfarrei St. Cyriakus – und Segnungsgottesdienste für werdende Eltern, die es schon seit längerer Zeit in Bochum und Essen gibt.



Mit persönlichen Karten werden Familien, die ein Baby bekommen haben, zu den Segensfeiern eingeladen. Ein buntes Lätzchen und einen Holzengel gibt es nach den Gottesdiensten als Erinnerung.



Eine ökumenische Segnungsfeier in der Essener Heilig-Geist-Kirche. Foto: Gerald Biebersdorf

Die theologische Diskussion, ob nicht eine Verwechslungsgefahr mit der Taufe droht, spielt nach der Beobachtung der Projektgruppe für die Familien selbst kaum eine Rolle. Vielmehr kommen zu den Segnungen sowohl Familien, die ihre Kinder auch taufen lassen wollen, als auch Familien, die lange keinen Kontakt zur Kirche hatten, sich aber über die Einladung gefreut und in ihrer Situation den Wunsch nach einem Segen haben.



Der Bochumer Pastoralreferent Alexander Jaklitsch (rechts) segnet ein Baby und dessen Familie. Foto: Nicole Cronaue

Ausblick

An die positiven Erfahrungen aus der Projektzeit knüpft das Bistum an. An den meisten bisherigen Orten bieten die Teams weiterhin Segensfeiern an. Zudem unterstützen Mitglieder der Projektgruppe Pfarreien und andere Orte, die Segensfeiern anbieten möchten. Zunehmend werden die beiden Segensfeier-Konzepte – für werdende Eltern und für Neugeborene – auch parallel gedacht: Bei einem ökumenischen Fachtag haben sich Interessierte aus vielen deutschen Bistümern und Landeskirchen über die Erfahrungen im Bistum Essen informiert und ausgetauscht.

Materialhinweise

Zu den Segensfeiern sind im Echter-Verlag zwei Arbeitshilfen erschienen:

- **Willkommen im Leben – Segensfeiern für Neugeborene**
- **Über das Wunder des Lebens staunen – Segensfeiern für werdende Mütter und Väter**

Weitere Informationen und aktuelle Termine gibt es auf diesen Internetseiten:

www.segenfuerbabys.de

www.segen-beruehrt-neues-leben.de

Ansprechpartnerin



Renate Holze

✉ renate.holze@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-292



Segensreiche Ökumene-Erfahrung

Als evangelische Pfarrerin war und ist die gemeinsame Arbeit an den Segnungsfeiern für Babys und für werdende Eltern für mich eine spannende Ökumene-Erfahrung – und zwar in doppeltem Sinn: Zum einen ist unser ökumenisches Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen für das Projekt eine große Bereicherung. Zum anderen ist die Ökumene-Erfahrung bei unseren Gottesdiensten gerade für Familien mit unterschiedlichen Konfessionen und für Menschen, von denen sich Kirche entfremdet hat, ein Segen. Gleichzeitig stelle ich aber auch fest, dass für die meisten Menschen konfessionelle Unterschiede immer weniger eine Rolle spielen und dass außerhalb von Kirche mit dem Begriff „Ökumene“ so gut wie niemand etwas anfangen kann.

Natürlich kenne ich gerade als Pfarrerin auch die Herausforderungen und Grenzen der Ökumene, zum Beispiel im unterschiedlichen Verständnis von Ämtern und Sakramenten. Meine katholischen Geschwister – gerade bei den Segnungsfeiern – erlebe ich hier jedoch oft aufgeschlossener als die kirchliche Lehre.

Juliane Gayk ist Pfarrerin der Evangelischen Kirche im Rheinland und gestaltet unter anderem die Segensfeiern für werdende Eltern und für Neugeborene in Essen mit.

12

NR. 12 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Zentren für Tod und Trauer

Ausgangspunkt

Sterben gehört zum Leben, und der Umgang mit Tod und Trauer ist für christliche Gemeinden alltäglich. Viele Menschen suchen gerade in diesen Situationen den Kontakt zur Kirche und finden Halt in persönlichem Zuspruch und kirchlichen Ritualen. Dabei ist die Trauer der Hinterbliebenen immer individuell, Patentrezepte gibt es nicht. Ziel dieses Projekts war es deshalb, an festen Orten die Kompetenzen zu bündeln, die es bistumsweit bei diesem vielfältigen Thema gibt. Diese Kompetenzen sollten so für alle Beteiligten – Betroffenen sowie Begleiterinnen und Begleiter – besser nutzbar werden.

Erfahrungen

Es gibt bistumsweit eine Vielzahl von Trauer-Angeboten, sowohl von kirchlichen als auch von anderen Trägern. In dieser unübersichtlichen Landschaft ist es für Betroffene manchmal schwer möglich, Orientierung und das für sie angemessene Angebot zu finden.

Da das Angebot an Trauerbegleitung insgesamt – gerade im dichtbesiedelten Ruhrgebiet – gut und vielfältig ist, entschied sich die Projektgruppe zum einen dafür, die einzelnen Anbieter besser miteinander zu vernetzen. Hierfür wird der „Runde Tisch Trauer“ gestartet und die bereits etablierte Internetseite www.trauerraum.de ausgebaut. Zum anderen legte die Gruppe beim Konzept für ein „Zentrum für Tod und Trauer“ den Fokus stärker auf Menschen, die in der Trauerbegleitung tätig sind. Diese können an diesem Ort qualifiziert werden und haben die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Zudem soll das Zentrum eine Servicestelle für alle Initiativen im Bistum sein, die im Bereich Trauerbegleitung tätig sind. In Kooperation mit anderen Einrichtungen und Organisationen werden Weiterbildungen für Menschen angeboten, die in ihrem Tätigkeitsbereich mit Trauerfällen in Kontakt kommen, zum Beispiel ehrenamtliche Jugendleiterinnen und -leiter, Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer. Darüber hinaus sieht das Konzept der Projektgruppe vor, dass es auch Angebote für Trauernde selbst geben kann. Geplant sind zum Beispiel Angebote für Eltern, die um ein Kind trauern, das vor der Geburt gestorben ist, oder bei Trauer nach einem Suizid. Aber auch Trauer, die nichts mit dem physischen Tod zu tun hat, zum Beispiel nach einer Trennung oder nach Flucht, soll hier Raum bekommen und begleitet werden.



Wo Worte fehlen, helfen in der Trauerpastoral Symbole weiter. Fotos: Achim Pohl

Ausblick

Das erarbeitete Konzept für ein „Zentrum für Tod und Trauer“ wird nun überprüft. Wenn vereinbart ist, wie es weitergeht, müssen Fachleute und ein passender Ort gefunden werden. Gleichzeitig gehen die Vernetzung bestehender Trauer-Initiativen im „Runden Tisch Trauer“ ebenso wie der Ausbau der Internetseite www.trauerraum.de weiter.



Kerzen als Zeichen der Trauer und des Gedenkens. Fotos: Achim Pohl (oben), Martin Engelbrecht

Ansprechpartnerin



Angelika Koopmann

✉ angelika.koopmann@bistum-essen.de

☎ 0208-695-7312



NR. 13 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

13

Pfarreiübergreifendes Team für Trauungen

Ausgangspunkt

Rund 1.100 Männer und Frauen geben sich jedes Jahr in katholischen Kirchen im Bistum Essen das Ja-Wort und spenden sich so das Sakrament der Ehe. Für die allermeisten von ihnen wird dies ein wunderbarer Tag sein. Doch der Weg zu einer geglückten katholischen Trauung ist nicht immer einfach und konfliktfrei, und manches Paar verzichtet – gefrustet von Formalismus und undurchsichtigen Strukturen der Amtskirche – auf den kirchlichen Segen für die Liebe. Hier sollte dieses Zukunftsbild-Projekt einen Weg zur kirchlichen Trauung zeigen, der ausgehend von der Lebenssituation der Brautpaare entwickelt wird. Bei Bedarf sollten passende Kirchen und fehlende Seelsorger gefunden werden.

Erfahrungen

Vor der ersten Trauung stand in dieser Projektgruppe Diplomatie auf der Agenda. In vielen Gemeinden stieß die Art und Weise der Ankündigung des Projekts auf Skepsis und Ablehnung. In zahlreichen Gesprächen konnte die Projektgruppe jedoch deutlich machen, dass ihr Angebot eine Alternative zur Trauung in der Wohnortgemeinde ist.

Das Angebot des Trauteams konzipierte die Projektgruppe konsequent aus der Sicht der künftigen Nutzer her, inklusive des Slogans „Wir lassen Sie solange nicht aus den Augen, bis Sie in guten Händen sind!“ Die Projektgruppe entwickelte die Idee, dass zwei zentrale Ansprechpersonen sowohl den Paaren zur Verfügung stehen als auch den Kontakt zu Kirchengemeinden knüpfen und pflegen, um Trauungen zu ermöglichen, die nicht in der Wohnortgemeinde des Brautpaares stattfinden. Schnell sprach sich dieser Service herum, so dass das Team schon vor den ersten Veröffentlichungen erste Paare betreute.



Mal mit klassischen, mal mit sehr modernen Vorstellungen vom Heiraten wird das Trauteam konfrontiert.
Foto: Achim Pohl



Hans-Walter Henze und Katrin Laube - hier in der Oberhausener St. Bernardus-Kapelle - koordinieren das Trauteam im Bistum Essen. Foto: Nicole Cronauge.

Ausblick

Die Internetseite trauteam.bistum-essen.de ist Dreh- und Angelpunkt für die Kontaktaufnahmen. Zudem sollen weitere Seelsorger und „Beispielkirchen“ gefunden werden, die allen Brautpaaren offen stehen. Künftig soll es auch eine engere Vernetzung mit den Angeboten zur Ehevorbereitung geben.

Zentrale Erkenntnisse der Projektgruppe:

- Jede Trauung muss vom Brautpaar her gedacht werden.
- Die meisten Paare fragen nach Priestern oder Diakonen, Kirchen und vereinzelt auch nach Musikern.
- Durch die Bereitschaft einiger Seelsorger, über ihre eigentlichen Aufgaben hinaus Trauungen zu übernehmen, kann Brautpaaren dieser Service von Kirche angeboten werden.
- Paare schätzen es, dass sie im Trauteam eine Ansprechperson finden, die Hindernisse und Barrieren reduziert. Dadurch zeigt Kirche trotz der zu beachtenden Formalitäten, dass das Sakrament, das sich das Brautpaar schenkt, im Mittelpunkt steht.

Ansprechpartner



Hans-Walter Henze

✉ hans.henze@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-286



14

NR. 14 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Vielfalt der Gottesdienstformen

Ausgangspunkt

Neben der Heiligen Messe gibt es in der katholischen Kirche einen großen Schatz an verschiedenen Gebets- und Gottesdienstformen. Der Dialogprozess hatte ausdrücklich das Ziel formuliert, diesen Schatz zu heben, verschiedene Gottesdienstformen auszuprobieren und bekannter zu machen. Außerdem sollten neue Formen entwickelt werden, die gut in die heutige Zeit passen. Dieser Wunsch stand auch vor dem Hintergrund, dass es aufgrund des Priestermangels mehr Möglichkeiten für Gottesdienste geben sollte, die nicht von einem Priester geleitet werden.

Erfahrungen

Die Projektgruppe hat sich der großen Vielfalt an gottesdienstlichen Feiern angenommen und diskutiert, wie diese Vielfalt im Bistum Essen gefördert werden kann. Die Gruppe hat sich dann darauf konzentriert, Vorschläge für die Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern und Stundengebeten zu erstellen. Einzelne Vorschläge stehen – gegliedert zum Beispiel nach bestimmten Zeiten im Kirchenjahr oder anderen Themen – zum Download unter liturgie.bistum-essen.de bereit. Zudem hat die Projektgruppe ein liturgisches Feierbuch erstellt, in dem es neben Vorschlägen für Wort-Gottes-Feiern und Stundengebete auch Ideen für kleinere Formate gottesdienstlicher Feiern gibt, wie Segensgesten oder einfache Gebete in bestimmten Situationen. Bewusst wurde eine solch „bunte“ Zusammenstellung gewählt, um damit der vielfältigen Welt gerecht zu werden, in der Menschen mit unterschiedlichsten Prägungen und Sehnsüchten gemeinsam Gottesdienst feiern. Die Menschen sollen sich in den Gottesdiensten als von Gott berührt erfahren und mit Perspektiven der Hoffnung und Zuversicht aus dem Gottesdienst in den Alltag gehen.

Parallel dazu hat die Projektgruppe die Qualifizierung von ehrenamtlichen Leiterinnen und Leitern von Wort-Gottes-Feiern vorangetrieben. Insbesondere als Unterstützung für diese Zielgruppe, aber auch als Service für alle an Liturgie Interessierten hat die Arbeitsgruppe zudem einen „Newsletter Liturgie“ auf den Weg gebracht, der Vorschläge für gottesdienstliche Feierformen enthält.

Das gemeinsame Gebet verbindet Christinnen und Christen.
Foto: Achim Pohl





Ob in kleiner oder großer Runde: Die Vielfalt der Gottesdienste soll im Ruhrbistum gestärkt werden, auch durch die ehrenamtlichen Leiterinnen und Leiter von Wort-Gottes-Feiern (mitte, links). Fotos: Achim Pohl (2), Nicole Cronauge

Ausblick

Die liturgische Landschaft im Bistum Essen wird immer bunter. Immer mehr Ehrenamtliche lassen sich qualifizieren und bereichern so das spirituelle Leben im Ruhrbistum. Die entsprechenden Materialien und Internetseiten dazu werden auch in Zukunft diese wachsende Vielfalt abbilden.

Materialhinweise:

Das Feierbuch wird ab Sommer erhältlich sein. Weitere Informationen gibt es online unter: liturgie.bistum-essen.de

Ansprechpartnerin



Jennifer Reffelmann

✉ jennifer.reffelmann@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-687



15

NR. 15 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Neue Kirchenräume und liturgische Raumkonzepte

Ausgangspunkt

Aus Alt mach Neu: Die Geschichte des Kirchenbaus ist seit ihren Anfängen im 4. Jahrhundert davon geprägt. Mal behutsam, mal radikal, mal provisorisch, manchmal auch ganz entschieden: Abreißen und neu bauen. Kirchen sind Räume für den Gottesdienst und sichtbare Zeichen des Glaubens: für Menschen von heute, die anders feiern, anders sprechen und sich anders ansprechen lassen als in vergangenen Zeiten. Unter den Sparzwängen und Umbrüchen der vergangenen Jahrzehnte ist diese Entwicklungsaufgabe im Ruhrbistum ins Hintertreffen geraten. Eine neue Kraftanstrengung ist von Nöten: Sonst sieht das Bistum Essen in Zukunft alt aus ...

Erfahrungen

Niemanden in dieser Projektgruppe hat es überrascht: Die Resonanz in den Pfarreien und Gemeinden war gering, es gab wenig Energie für das Anliegen einer qualitativen Weiterentwicklung von Kirchenräumen. Begreiflicherweise. Die gleichzeitig laufenden Pfarreientwicklungsprozesse haben die Kräfte gebunden; Struktur und Ökonomie waren wichtiger als Ästhetik und Liturgie. Umso erstaunlicher: Wenigstens eine einschneidende Neugestaltung konnte auf den Weg gebracht werden – in St. Jakobus in Breckerfeld – und wird voraussichtlich Ostern 2019 abgeschlossen sein. Zudem wird in einigen Pfarreien ernsthaft über einen Kirchenneubau nachgedacht: Als Ersatz für einen oder mehrere Altbauten.

Ansonsten gilt: Auch nur behutsame Veränderungen und Verbesserungen brauchen Zeit. Es ist so leicht, dagegen zu argumentieren: „Wie, dafür haben wir Geld?“ Oder: „War es bisher nicht gut so?“

Zentrale Erkenntnisse der Projektgruppe:

- Ohne eine Beteiligung der Gemeinde vor Ort geht nichts! Aber Beteiligung kann auch bedeuten: Es geht nichts. Manchmal führt die Angst vor Veränderungen zur Blockade.
- Optimalerweise stärken Gemeinden schon vor konkreten Umgestaltungs-Projekten die Kompetenz und Sensibilität ihrer Mitglieder:
 - Was machen Gottesdienst-Orte mit uns?
 - Welche Funktion und welchen Sinn haben bestimmte Gegenstände in einer Kirche?
 - Was „sagen“ unsere Kirchen den Besuchern – und wie sollten sie gestaltet sein, damit Christen von heute (gerade auch die, die der Raum bislang nicht anspricht) ihren Glauben dort intensiver leben und erfahren können?



So könnte die St. Jakobus-Kirche in Breckerfeld in Zukunft aussehen. Entwürfe: Jochem Schröder

Ausblick

Die konkrete Realisierung eines aufwändigen Umbaus oder gar eines Neubaus war in den knapp zwei Jahren Projektarbeit nicht zu erwarten. Aber die Erfahrungen und Diskussionen machen Mut, an der Aufgabe nun beharrlich weiterzuarbeiten: in gemeinsamer Anstrengung, personell und finanziell, von „Bistum“ und „Pfarrei“, von „Fachleuten“ und „Laien“.

Ansprechpartner



Dr. Herbert Fendrich

✉ herbert.fendrich@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-647



Morgenglanz scheint auf!

37 Jahre bin ich jetzt im Dienst der Kirche. Das ist nicht Heilsgeschichte pur – und es hilft sehr, wenn man Zuversicht und Optimismus in den Genen hat. Und einen langen Atem. Und da mache ich auf meine alten Tage doch noch eine unglaubliche Erfahrung: Kirche und das „Miteinander“ in der Kirche ändern sich. Tatsächlich. Die Schranken fallen. Männer und Frauen auf Augenhöhe, „Laien“ und Amtsträger in gemeinsamer Verantwortung. Klerikaler Dünkel und untertägigster Gehorsam: aussterbende Spezies. Klar: Wir fangen erst an. Und unklar ist, wo's genau hingehen soll. Aber poetisch ausgedrückt: Morgenglanz scheint auf!

Dr. Herbert Fendrich, Leiter der Abteilung Liturgie und Verkündigung im Bischöflichen Generalvikariat, hat im Zukunftsbild-Prozess die Projektgruppe „Neue Kirchenräume und liturgische Raumkonzepte“ geleitet.



Mehr Projekt-Arbeit!

Ich bin schon lange ehrenamtlich in der Kirche aktiv und habe mich in verschiedenen Gemeinden in unzähligen Sitzungen vielfältigen seelsorglichen Themen gewidmet. Das war aber auch oft mit quälender Langsamkeit, Unentschlossenheit und unproduktivem Gegeneinander verbunden. Die Zukunftsbild-Projektgruppe erlebte ich anders: Im Miteinander von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen mit unterschiedlichsten Hintergründen (Architekten, Theologen – und ganz normale Kirchenmitglieder) haben wir uns gegenseitig als Fachleute akzeptiert und auf Augenhöhe miteinander diskutiert. Wir waren verbunden durch die gemeinsame Projekt-Idee. Das hat mir Spaß gemacht und zu einem guten Ergebnis geführt. Diese Form der Projekt-Arbeit sollten wir in unserer Kirche künftig viel häufiger einsetzen – das hilft dann auch gegen lahme Gremien-Sitzungen.

Petra Lauer-Könemann engagiert sich unter anderem in der Pfarrei St. Clemens in Oberhausen-Sterkrade und war Mitglied der Zukunftsbild-Projektgruppe „Neue Kirchenräume und liturgische Raumkonzepte“.



16

NR. 16 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Modelle ehrenamtlicher Leitung

Ausgangspunkt

Ehrenamtliche Aktivitäten sind in der katholischen Kirche so tief verwurzelt, dass viele Engagierte diese gar nicht als besonderes Engagement sehen, sondern als ihren selbstverständlichen Beitrag zum Funktionieren ihrer Gemeinde. Die verantwortliche Leitung von Gemeinden indes war bislang an einen Hauptberuf in der Kirche gekoppelt – und im Regelfall an das Weiheamt des Priesters. Vor dem Hintergrund des wachsenden Priestermangels, aber auch einer Neuentdeckung des Taufbewusstseins der Gläubigen ging es in diesem Projekt darum, auch Leitungsformen für ehrenamtliche Teams auszuprobieren, um sie künftig dort anwenden zu können, wo sich Gemeinden für ein solches Modell entscheiden.

Erfahrungen

Auch wenn das Thema ehrenamtliche Leitung in der katholischen Kirche in Deutschland nach wie vor einen gewissen Exoten-Status genießt, musste die Projektgruppe beim Start ihrer Arbeiten im Herbst 2015 nicht bei null beginnen. Zum einen gab es bereits seit einem Jahr die Duisburger Gemeinde St. Barbara, die als Projektgemeinde ein ehrenamtliches Leitungsmodell ausprobierte. Zum anderen gab es viel Erfahrung aus anderen Bistümern, zum Beispiel Osnabrück und Aachen, wo bereits seit mehreren Jahren ehrenamtliche Leitungsteams im Dienst sind.

Die Projektgruppe wertete die Erfahrungen aus und entschied sich in Absprache mit der Bistumsleitung für ein Modell, das die ehrenamtliche Leitung einer Gemeinde unter dem Dach einer Pfarrei vorsieht, die ihrerseits die Versorgung der Gemeinde mit den notwendigen finanziellen Ressourcen und Priestern – zumindest für Eucharistiefeiern und weitere Sakramente – sicherstellt.



Michael Kreuzfelder und Britta Pöllen gehören zu dem Team, das ein Konzept für die ehrenamtliche Leitung der Gemeinde Heilige Familie in Essen entwickelt.
Foto: Caroline Seidel | dpa



Roman Blaut, Ehrenamtsreferent im Bistum Essen, berät Gemeinden, die ein Modell für ein ehrenamtliches Leitungsteam suchen.
Foto: Alexandra Roth

Zentrale Erkenntnisse der Projektgruppe:

- Es gibt kein Patentrezept für ehrenamtliche Leitungsteams. Die konkreten Konzepte müssen jeweils vor Ort entwickelt werden.
- Um ein tragfähiges und nachhaltiges Konzept zu entwickeln, werden diejenigen, die sich vor Ort für die Arbeit als ehrenamtliches Leitungsteam interessieren, zu Beginn durch externe Fachleute begleitet.
- Entscheidend ist die Frage, welche Akzeptanz das Leitungsteam in der Gemeinde vor Ort, aber auch von den hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern der anderen Gemeinden in der Pfarrei erfährt.

Ausblick

Begleitet von der Projektgruppe haben sich in zwei Gemeinden des Bistums in Essen und Oberhausen ehrenamtliche Teams auf den Weg gemacht, um künftig die Leitung ihrer Gemeinden zu übernehmen. Zudem hat die Projektgruppe ihre Erkenntnisse gebündelt und in einer Handreichung zusammengestellt, sodass Gemeinden, die sich – auch als Ergebnis der Pfarreientwicklungsprozesse – für ein ehrenamtliches Leitungsmodell interessieren, nun strukturiert beraten werden können.

Materialhinweise

Die Handreichung zum Thema „Ehrenamtliche Leitung“ sowie weitere Informationen gibt es online unter ehrenamt.bistum-essen.de

Ansprechpartner



Roman Blaut

✉ roman.blaut@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-416

NR. 17 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

17

Neue Nutzungsmöglichkeiten für Kirchen

Ausgangspunkt

Bundesweit dürfte es kaum ein katholisches Bistum geben, das in den vergangenen 15 Jahren so viele Erfahrungen mit der Umnutzung von Kirchengebäuden gesammelt hat. Nach einem beispiellosen Kirchbauprogramm nach der Bistumsgründung 1958 auf der einen, aber auch einer Halbierung der Mitgliederzahl seitdem auf der anderen Seite hat das Bistum bereits seit 2005 rund 100 Kirchen identifiziert, die mittelfristig nicht mehr als Gotteshäuser genutzt werden sollen. Zudem werden als Ergebnis der Pfarreientwicklungsprozesse in den kommenden Jahren weitere Kirchen aufgegeben werden. Zugleich sind Kirchen nicht irgendwelche Immobilien, die einfach verkauft oder abgerissen werden, sondern Häuser mit einer tiefen spirituellen, emotionalen und stadtbildprägenden Bedeutung. Das erfordert eine hohe Sensibilität, wenn es darum geht, diese Immobilien weiter zu entwickeln.

Erfahrungen

Gerade mit Blick auf die vielen Pfarreien im Bistum Essen, die in den kommenden Jahren angesichts veränderter seelsorgerischer Bedingungen, aber auch reduzierter finanzieller Möglichkeiten Kirchen und andere Gebäude veräußern werden, wollte diese Projektgruppe möglichst praxisnahe Hilfen anbieten. Zudem ging es darum, einen strukturierten Dialog in Gang zu bringen, wie Kirchen als lebendige Zentren der Gemeinden auch über Gottesdienste hinaus genutzt werden können – zum Beispiel für Gemeindebüros, Büchereien, Cafés oder Räume für Gremien und Gruppen.

So hat die Projektgruppe zum einen Beispiele für gelungene Umnutzungen von Kirchen gesammelt und übersichtlich aufbereitet zusammengestellt. Angaben zu den jeweiligen Partnern der Umnutzung (Pfarrei, Architekten ...) ermöglichen so Interessierten, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen, eine schnelle Kontaktaufnahme. Zum anderen hat die Projektgruppe das komplexe Zusammenspiel bei der Umnutzung und/oder dem Verkauf einer Kirche in einem zweiseitigen Leitfaden zusammengefasst. Schritt für Schritt wird dort deutlich, welche Aufgaben die Pfarrei hat, welche Rolle das Bistum spielt, wie künftige Käufer oder Nutzer eingebunden werden und wann kommunale Behörden einzubeziehen sind.



Vom Umbau der ehemaligen Marienkirche in Bochum zu einem Teil des neuen Musikforums machten sich auch die Pfarrer im Bistum Essen ein Bild. Fotos: Achim Pohl (2), Ingo Otto | Funke Fotoservices



Zwei gelungene Umnutzungsprojekte in Essen: Aus der ehemaligen Kirche St. Peter (links) wurde der neue Standort der Katholischen Schule für Pflegeberufe - und in die ehemalige Dreifaltigkeitskirche ist eine Wohngruppe des Franz-Sales-Hauses eingezogen. Fotos: Oliver Müller | Funke Fotoservices

Ausblick

Die Projektgruppe hat einen wertvollen Dienst geleistet, die vielen unterschiedlichen Erfahrungen beim Thema Kirchen-Umnutzung im Bistum Essen zu bündeln und für die künftige Nutzung aufzubereiten. Sie werden unter anderem bei der Beratung der Pfarreien durch das Bistum von Nutzen sein, wenn es bei der Umsetzung der Ergebnisse der Pfarrentwicklungsprozesse um die Projektentwicklung weiterer Kirchenstandorte geht. Aber auch die Pfarreien selbst können jetzt transparent und einfach auf das Material zugreifen.

Materialhinweise

Auf der Internetseite des Projekts unter umnutzung.bistum-essen.de sind sowohl die Umnutzungs-Beispiele als auch der Leitfaden für die Projektentwicklung abgelegt.

Ansprechpartnerin



Magdalena Twarowska

✉ magdalena.twarowska@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-329



18

NR. 18 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Innovative Musiker – „Pop-Kantoren“

Ausgangspunkt

Musik ist für die meisten Katholiken für das Erleben eines Gottesdienstes essentiell. Gleichzeitig sind musikalische Vorlieben äußerst verschieden. Schon im Dialogprozess des Ruhrbistums (2012/2013) wurde deshalb der Wunsch laut, das bisherige Spektrum der Kirchenmusik von Gregorianischem Choral und Gemeindegesang bis hin zum Neuen Geistlichen Liedgut auch durch aktuelle Elemente aus der Pop-Musik zu ergänzen. „Praise & Worship“ ist der Oberbegriff der christlichen Popmusik, die in Deutschland bislang vor allem im evangelischen Bereich populär ist. Von dieser Musik – so die Hoffnung – sollten sich gerade jüngere Menschen ansprechen lassen.

Erfahrungen

Nach einer ersten Analyse entschied sich die Projektgruppe gemeinsam mit der Bistumsleitung dafür, eigens zwei Pop-Kantoren anzustellen, die – zunächst befristet bis Mitte und Ende 2020 – die „Praise & Worship“-Musik im Ruhrbistum bekannt machen. Gezielt wurden Popmusiker gesucht, die christliche Popmusik bereits praktizieren und diese dann mit den Eigenheiten der katholischen Kirche vereinen.

Für diesen Ansatz erhielt die Projektgruppe zunächst teils scharfen Gegenwind. Immer noch schien sich in der bundesweiten Szene der Kirchenmusiker die Auseinandersetzung um das Muster „hochwertige Ernste Musik versus minderwertige Unterhaltungsmusik“ zu drehen. Schon die ersten Projekte lehrten die neu eingestellten Pop-Kantoren im Frühjahr 2017 indes das Gegenteil der Kritik: Statt des „Verfalls der abendländischen Musikkultur“ (Kommentar in einem sozialen Netzwerk) lud „Praise & Worship“-Musik schon bei den ersten Veranstaltungen mit seiner starken Emotionalität und Bekenntnisstärke Menschen aller Altersgruppen gleichermaßen ein, von Herzen mitzusingen und mitzuspielen.

Es folgten Workshops, Projekte mit Firm-Gruppen, ein Radio-Gottesdienst, große Messen zu Ostern oder zur „Nacht der Firmenden“ – und überall erteteten die Pop-Kantoren dankbaren und begeisterten Zuspruch. Zudem wurde deutlich, dass „Praise & Worship“ keine abgeschottete Welt darstellt, sondern sich gut mit bestimmten Taizé-Gesängen oder Stücken aus dem Neuen Geistlichen Liedgut kombinieren lässt. Mittlerweile haben auch zahlreiche Kirchenmusiker die Arbeit der Pop-Kantoren erlebt – und die anfängliche Kritik am Projekt ist vielerorts einem konstruktiven Dialog gewichen.



Seit 2017 sind Musiker mit christlicher Popmusik in den Pfarreien des Bistums unterwegs. Fotos: Volker Wiciok / Achim Pohl

Ausblick

Mit Chris Hees und Martin Drazek stehen nun zwei Pop-Kantoren zur Verfügung. Beide sind – jeweils ergänzt durch eigene Bands – im Ruhrbistum unterwegs und verfügen über einen gut gefüllten Kalender mit Veranstaltungen in den Gemeinden vor Ort. Nach wie vor sind sie für neue Projekte ansprechbar. Neben seinem bistumsweiten Dienst ist Martin Drazek zudem in der Gelsenkirchener Jugendkirche „GleisX“ präsent, gestaltet dort mit dem „Lautsprecher“-Chor die Gottesdienste und leitet auch hier Workshops und Mitsingkonzerte.

Materialhinweise

Aktuelle Informationen über Veranstaltungen gibt es online über www.facebook.com/Popkantoren/. Außerdem steht dort und auf der Website popkantoren.bistum-essen.de ein Flyer mit allen Informationen zum Projekt zur Verfügung.



Fröhliche Stimmung beim Auftritt der Pop-Kantoren bei der „Nacht der Firmanten“ im Herbst 2017 im Essener Dom.
Fotos: Achim Pohl

Ansprechpartner



Stefan Glaser

✉ stefan.glaser@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-509



NR. 19 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Gründerbüro für pastorale Innovationen

19

Ausgangspunkt

Eine Kirche, die sich derart schnell und deutlich verändert wie die im Bistum Essen, braucht immer wieder neue Ideen, wie sie die Menschen erreicht und ihnen die frohe christliche Botschaft vermittelt. Solche pastoralen Innovationen strukturiert zu fördern und unter hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie unter ehrenamtlich Engagierten einen echten Gründergeist zu wecken, war Aufgabe dieses Projektes.



Das Wohnwagen-Fenster als Kommunikationsplattform. Foto: Achim Pohl



Das bunt bedruckte „Da-Mobil“ ist überall ein Blickfang. Foto: Daniel Roth

Erfahrungen

Im Fokus der Projektgruppe stand zunächst, das Wissen über Innovationen und Gründungsprozesse, das vor allem aus der Wirtschaft stammt, zu sichten und auf „Seelsorge-Start-ups“ zu übertragen. Um dem Bistum zu ermöglichen, künftige Neuentwicklungen auf ihren Innovationsgehalt hinsichtlich des Zukunftsbildes zu bewerten, hat die Projektgruppe ein entsprechendes Kritisiersystem entwickelt.

Erste praktische Erfahrungen mit der Gründer-Theorie konnte die Projektgruppe unter anderem bei der Entwicklung des und der Arbeit mit dem „Da-Mobil“ sammeln: Ein zweckmäßig eingerichteter und bunt bedruckter Wohnwagen ist in der Bochumer Propstei St. Peter und Paul ein spannender Blickfang und ungewohnter Gesprächsanlass – überall dort, wo etwas los ist. Die Projektgruppe begleitete die Macher des „Da-Mobils“ von der Ideenfindung bis zu den ersten Einsätzen. Auch bei der „Da-Oase“ auf der „Extraschicht“, der Nacht der Industriekultur im Ruhrgebiet, kam der Wohnwagen zum Einsatz. Konkrete Erkenntnis der Projektgruppe nach dieser Aktion: Ein dezidiert nutzerorientierter Auftritt hilft, Menschen zu treffen, die ansonsten kaum mit Kirche in Kontakt kommen, und gibt zudem verschiedenen kirchlich Engagierten einen Raum, sich über Gemeindegrenzen hinweg zu vernetzen und für ein gemeinsames Projekt einzusetzen.

Für diese These sprechen auch erste Erfahrungen mit dem Verein „Der Verband e.V.“, dessen Gründungsprozess ebenfalls von der Projektgruppe begleitet wurde.

Vernetzen stand auch bei der „Komplizenkonferenz“ im Fokus, bei der die Projektgruppe innovativ arbeitende Haupt- und Ehrenamtliche einen Abend lang in Oberhausen zusammenführte und nach ihren Bedürfnissen und Interessen fragte, um ihre Arbeit zu unterstützen.



Bei der „Komplizenkonferenz“ standen die Vernetzung und der gemeinsame Austausch innovativ arbeitender Haupt- und Ehrenamtlicher im Fokus. Foto: Alexandra Roth.

Ausblick

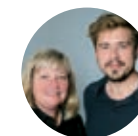
Wenn neue Ideen und deren Umsetzung in der Kirche gefördert werden sollen, brauchen die, die Ideen haben, Freiräume und Unterstützung. Wie das im Projekt entstandene Know-how über die Beratung und Begleitung seelsorgerischer Gründungsprojekte in den Strukturen des Bistums verankert und fruchtbar gemacht werden kann, wird sich in Zukunft zeigen.

Materialhinweise

Zwei Fachbücher, die die Arbeit der Projektgruppe maßgeblich beeinflusst haben:

- Sobetzko, Florian/ Sellmann, Matthias, Gründerhandbuch für pastorale Startups und Innovationsprojekte. Würzburg 2017
- Rustler, Florian, Denkinstrumente der Kreativität und Innovation. Das kleine Handbuch der Innovationsmethoden. St. Gallen / Zürich 2017

Ansprechpartner



Elisabeth Keilmann & Florian Giersch

✉ elisabeth.keilmann@bistum-essen.de

✉ florian.giersch@bistum-essen.de

Erfahrungen

Willkommenskultur ist weniger eine Frage von Methoden und Techniken, sondern in erster Linie eine Haltungsfrage das ist die zentrale Erkenntnis der Projektgruppe. Sind Menschen, die sich an die Kirche wenden, eher störende Unterbrechungen des „Betriebsablaufs“ oder vermitteln die Mitarbeitenden in der Seelsorge und in den Pfarrbüros, die Mitglieder der Gruppen und Verbände und auch die Gottesdienstfeiernden überzeugend das Gefühl, dass die Kirche ehrlich an jedem Menschen interessiert ist?

In der Umsetzung dieses Anliegens gibt es freilich eine ganze Reihe an praktischen Dingen, mit denen man die Willkommenskultur in den Gemeinden vor Ort unterstützen kann. Gemeinsam mit einer auf Freundlichkeit und Dienstleistungskultur spezialisierten Agentur entwickelte die Projektgruppe Workshops, in denen Haupt- und Ehrenamtliche sich auf heitere, aber sehr konkrete Weise den verschiedenen Aspekten einer Willkommenskultur in Kirchengemeinden nähern konnten. Enttäuschend war für die Projektgruppe die geringe Beteiligung von Hauptamtlichen an den Workshops.

Parallel zu den Workshops erstellte die Projektgruppe einen umfangreichen Reader mit praktischen Tipps für den Gemeindealltag, von „Anrufaufnahmegerät“ und „Ansprechbarkeit“ bis „Weihnachtsgottesdienste“ und „Zeit“.



„Herzlich kirchlich“ ist der Titel der Workshops, in denen sich hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierte mit Willkommenskultur in den Gemeinden beschäftigen. Fotos: Nicole Cronauge

20

NR. 20 VON 20 ZUKUNFTSBILD-PROJEKTEN

Willkommenskultur in Kirchengemeinden

Ausgangspunkt

Die Gemeinden und Pfarreien im Ruhrbistum werden oft als wenig einladend empfunden: Egal ob es um die Gestaltung von Pfarrsälen oder die Öffnungszeiten von Gemeindebüros geht, um die Optik von Schaukästen, die Texte auf Anrufbeantwortern oder um viele andere Gelegenheiten, bei denen Menschen mit Kirche in Kontakt kommen – wenn Menschen willkommen geheißen werden sollen, gibt es vielerorts Nachholbedarf. Verbunden ist das Thema mit der Frage, mit welchem „Servicedenken“ Kirche Menschen begegnet, die eine Sakramentenspendung erbitten oder einen Trauerfall besprechen möchten. Ein weiteres Thema in der Projektgruppe „Willkommenskultur“ ergab sich aus der Feststellung, dass viele Kirchengebäude im Ruhrbistum außerhalb von Gottesdienstzeiten geschlossen sind und Kirche auch hier nicht einladend wirkt.

Ausblick

Die Workshops unter dem Motto „Herzlich kirchlich“ werden auch in Zukunft weiter angeboten. Zudem wird es ab Sommer 2018 den Reader zur Willkommenskultur geben, der dann allen Pfarreien und Gemeinden angeboten wird. Um vor Ort für eine einladende Haltung zu werben, entwickelt die Projektgruppe eine Präsentation, mit der das Thema in Gruppen und Gremien vorgestellt werden kann.

Bereits angedacht ist auch eine „Initiative Offene Kirchen“, die die regelmäßige Öffnung von Gotteshäusern als Orte der Stille und Besinnung vorantreiben soll.

Materialhinweise

Ein Faltblatt mit Informationen zu den Workshops kann bereits jetzt bei Michael Meurer angefordert werden. Ab Sommer ist dort auch der Reader zur Willkommenskultur erhältlich.



Willkommenskultur ist weniger eine technische als eine Haltungs-Frage. Fotos: Nicole Cronauge



Ansprechpartner



Michael Meurer

✉ michael.meurer@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-287

Strukturwandel in die Wiege gelegt

Die Pfarreientwicklungsprozesse verändern die katholische Landschaft des Ruhrgebiets.

Als das Bistum Essen vor 60 Jahren gegründet wurde, wurden im Ruhrgebiet die ersten großen Zechen geschlossen. Das Thema Strukturwandel wurde dem Ruhrbistum also geradezu in die Wiege gelegt. Das gilt nicht nur für die Region, in der die Kirche an Rhein, Ruhr und Lenne zuhause ist, sondern auch für die Kirche selbst. Nach der Bistumsgründung 1958 folgten stürmische Aufbaujahre: Gemeindegründungen, Kirchbauprojekte – kaum ein Neubaugebiet, in dem nicht auch die katholische Kirche mit Gotteshaus, Pfarrheim und Kindergarten ihren Platz fand.

Doch mit dem gesellschaftlichen Wandel, mit den 68ern, der Arbeitslosigkeit und vielen anderen Entwicklungen, änderte sich auch die Position der Kirche in der Gesellschaft des Ruhrgebiets und des märkischen Sauerlands: Die Zahl der Gottesdienstbesucher sank, die der Kirchenaustritte stieg, und noch stärker als die Kinderzahl ging die der getauften Kinder zurück. Fast kontinuierlich schrumpfte die Zahl von anfangs fast 1,5 Millionen Katholikinnen und Katholiken auf heute noch knapp 800.000 – nur die Struktur der Kirche mit ihren Gemeinden und Pfarreien veränderte sich zunächst kaum. Erst ab 2005 veränderte das Bistum – zunächst vor allem aus finanziellen Gründen – die pastorale Landkarte: Gut 250 Gemeinden wurden zu 43 Pfarreien zusammengeschlossen, knapp 100 Kirchengebäude wurden aufgegeben.



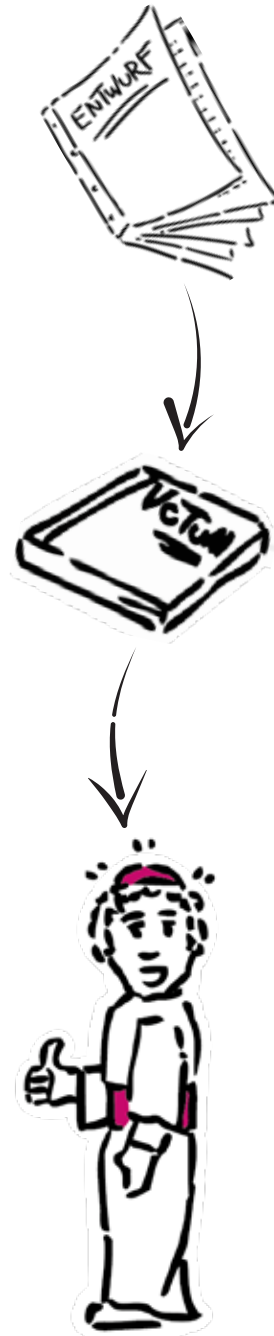
Vielen Katholikinnen und Katholiken erschien es da fast wie ein Déjà-Vu, als rund zehn Jahre später wieder von Veränderungen in den Pfarreien die Rede war. „Warum sich schon wieder weiterentwickeln?“ titelte ein Pfarreimagazin aus dem Sauerland – unter dem Foto einer sich verpuppenden Raupe. Doch die Pfarreientwicklungsprozesse, die ab 2015 nach und nach in allen Pfarreien gestartet wurden, hatten einen anderen Fokus als die Entwicklungen 2005. Diesmal ging es ...

- ... um die Zukunft in den Jahren 2020 bis 2030.
- ... um eine inhaltliche Perspektive: Wie wollen wir in den lokalen Kontexten Kirche sein? Wie soll die Seelsorge in unserer Pfarrei aussehen? Erst an zweiter Stelle standen das Geld und andere Ressourcen.
- ... darum, dass jede Pfarrei für sich eine Perspektivplanung entwickelt.

Unterstützt von jeweils zwei Begleiterinnen oder Begleitern des Bistums – eine/r für pastorale und eine/r für wirtschaftliche Themen – entwickelten bistumsweit mehr als 1200 Gemeindemitglieder gemeinsam mit den hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern ein Zukunftskonzept für ihre jeweilige Pfarrei.

Diese sogenannten Voten der Pfarreien, die Bischof Franz-Josef Overbeck bis zum Sommer 2018 prüft und bestätigt, beschreiben die inhaltliche Neuausrichtung der Pfarreien – ausgerichtet am Zukunftsbild des Bistums: Mit welchen Angeboten, mit welchem Seelsorge-Programm können Katholiken in der vielfältigen, säkularen Gesellschaft von Ruhrgebiet und Sauerland auch in Zukunft lebendig Kirche sein? Hinzu kommen die strukturellen Neuausrichtungen der Pfarreien: Weil insbesondere der langfristige Erhalt von Kirchen und anderen Gebäuden in den Pfarrei-Haushalten immer weniger Spielraum für die Finanzierung seelsorgerlicher Angebote lässt, passen die Pfarreien ihre Strukturen hier den veränderten Verhältnissen und Möglichkeiten an.

Nun geht es darum, die in den Voten beschriebenen Pläne in die Tat umzusetzen.

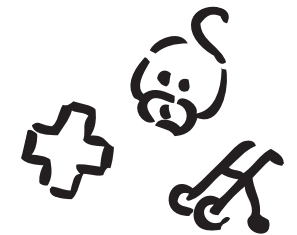


So verändern die Pfarreientwicklungsprozesse die katholische Landschaft des Ruhrgebiets:

- ▶ **Die Kirche bleibt in der Fläche präsent – aber nicht immer mit einer Kirche.** Mit einem wachen Blick auf ihre Stadtteile und Ortschaften bemühen sich die Pfarreien, auch in Zukunft in allen Bereichen kirchliche Angebote zu machen. Allerdings wird sich der Immobilienbestand ändern, so dass sich künftig vielleicht die Jugendgruppe im umgebauten Bereich einer Kirche trifft, der Bildungsabend der Kolpingfamilie in einer entsprechend eingerichteten Kita tagt und kleinere Gottesdienste in einer neuen Kapelle im Gemeindeheim gefeiert werden. Dort, wo bislang oft neben einer Kirche noch Gemeindehaus, Pfarrheim und Kita stehen, wird man sich künftig von einzelnen Immobilien verabschieden – ohne automatisch Einschnitte im Angebot machen zu müssen.



- ▶ **Loslassen macht Platz für Neues.** Viele Pfarreien haben für sich entschieden: Fortgeführt wird nur das, was sich bewährt hat. Vielfach ist es aber auch nötig, dass sich Kräfte für Neues entwickeln. Schon jetzt ist in vielen Pfarreien zu sehen, dass die Pfarreientwicklungsprozesse nicht nur Abbau und Schließung, sondern auch Aufbruch bedeuten. In Lüdenscheid zum Beispiel haben sich die Katholikinnen und Katholiken dafür entschieden, künftig mehrere Gemeindekirchen in den Stadtteilen der Kreisstadt aufzugeben und dafür eine zentrale Kirche in der Innenstadt so umzubauen, dass sie mit einer zeitgemäßen Ästhetik möglichst viele Menschen anspricht. Und in Bochum-Wattenscheid gibt es Überlegungen, mit einer völlig neuen Kirche alte Standorte zu ersetzen. Auch bei den inhaltlichen Angeboten herrscht in vielen Pfarreien Aufbruchstimmung: Neue Gottesdienstformen, endlich ein gemeinsames Pfarreimagazin und viele weitere neue Ideen ...



► **Kirche hat Zukunft, wo sich Menschen für andere engagieren.** Ehrenamtliches Engagement wird in unseren Gemeinden und Pfarreien immer wichtiger, die Verantwortung für das katholische Leben vor Ort geht noch stärker auf Laien über – das verändert die Aufgaben und Rollen der Hauptberuflichen. Mehr und mehr hat sich durch die Pfarreientwicklungsprozesse das Bewusstsein vieler Gemeindemitglieder verändert, hin zu einem „Wir sind gefragt – und wir können entscheiden“. Immer wichtiger wird dabei, sich als christliche Gemeinschaft nicht selbst genug zu sein, sondern sich am Kirchort mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zu vernetzen, um sich gemeinsam für die Menschen im Stadtteil einzusetzen. Die Kirchorte haben dabei vielerorts die Chance, zu echten Stadtteilzentren zu werden – schließlich hat die Kirche oft als einzige Organisation größere Räume für Gruppen, Gremien und Veranstaltungen zur Verfügung.



► **Ökumene – aus Überzeugung ein gemeinsames christliches Zeugnis.** Nicht nur katholische Gemeinden stehen vor Veränderungen – vielen evangelischen Gemeinden an Rhein, Ruhr und Lenne geht es ähnlich. Da liegt es nahe, gemeinsam Wege der Zusammenarbeit und des ökumenischen Miteinanders zu stärken. Zumal Bischof Overbeck und die Vertreter der evangelischen Landeskirchen der Region in ihrem 2017 verfassten Aufruf „Ökumenisch Kirche sein“ auch für gemeinsam genutzte Gebäude werben. So ist die katholische Gemeinde in Kierspe-Rönsahl mit ihrer Vorabendmesse am Samstag mittlerweile Gast in der evangelischen Servatiuskirche. Und im Essener Stadtteil Gerschede gibt es konkrete Pläne für den Neubau eines ökumenischen Gemeindezentrums.



► **Kirche wartet nicht auf die Gläubigen, sondern kommt ihnen entgegen.** In vielen Pfarreien ist Kirche beweglich geworden: Sei es die mobile Kaffeebar, die sonntags von Gotteshaus zu Gotteshaus fährt und zum Kirchencafé einlädt, oder der kleine Wohnwagen, der bunter Blickfang und fröhliche Kirchenpräsenz auf Stadtfesten ist. In Bochum gibt es das „KathCar“, in Essen-Steele eine Fahrrad-Rikscha und in Essen-Schonnebeck einen Bollerwagen, mit dem katholische und evangelische Christen samstags auf dem Markt unterwegs sind. Nicht warten, bis Menschen in die Kirche kommen, sondern rausgehen und einladen ist in immer mehr Pfarreien die Devise.



Wir haben im PEP erkannt, dass so mancher „Kirchenferne“ unserer Kirche gar nicht so fern ist. Das macht mir Hoffnung.
Wolfgang Hofemeister, Pfarrgemeinderat St. Lambertus, Essen



Die spannendste Erfahrung im PEP war für mich, wahrzunehmen, wie vital, offen und bunt gerade unsere Pfarrei ist.
Martin Gorzelanny, Kirchenvorstand St. Antonius, Essen

Für mich war die gesamte Zeit bis zur Erstellung des Votums mehr als spannend und die Erfahrungen lehrreich, teils aber auch deprimierend und mit einem hohen Zeitaufwand verbunden.
Ute Glunz, Pfarrgemeinderat St. Gertrud, Essen



Sie haben Fragen zu den Pfarreientwicklungsprozessen? Wie es konkret in Ihrer Pfarrei weitergeht, kann man Ihnen am besten vor Ort erklären – sprechen Sie mit den Mitgliedern Ihres Pfarrgemeinderats, Ihrer Gemeinderäte oder Ihres Kirchenvorstands oder mit Ihren Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Wenn es um den Prozess als Ganzes und die Entwicklungen in unserem Bistum geht, hilft Ihnen die Koordinierungsstelle Pfarreiprozesse weiter.



Markus Potthoff (2.v.l.), Leiter der Hauptabteilung Pastoral und Bildung, zusammen mit den Mitarbeitern der Koordinierungsstelle der Pfarreientwicklungsprozesse Hendrik Ruße, Rolf Preiß-Kirtz und Martin Schirmers (v.l.). Foto: Nicole Cronauge.

Ansprechpartner:

Rolf Preiss-Kirtz
✉ rolf.preiss-kirtz@bistum-essen.de
☎ 0201 / 2204-244

Hendrik Ruße
✉ hendrik.russe@bistum-essen.de
☎ 0201 / 2204-431

Martin Schirmers
✉ martin.schirmers@bistum-essen.de
☎ 0201 / 2204-404

Zwischen Verunsicherung und Tatendrang

In einem eigenen Gesprächsprozess diskutieren die hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorger im Bistum Essen, was die Veränderungen in der Kirche für ihre Arbeit bedeuten.



Von strategischen Rollenfragen bis zu konkreten Arbeitsbedingungen reichen die Themen des Dialogprozesses der Seelsorgerinnen und Seelsorger. Foto: Nicole Cronauge

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger kamen im Bistum Essen gewissermaßen als letztes an die Reihe: Nach den Jahren des Dialogprozesses, nach dem Zukunftsbild-Kennenlernen und den daraus entstandenen Projekten und nach den ersten Monaten der Pfarreientwicklungsprozesse geht es seit Mitte 2017 um die Kern-Berufsgruppen der Kirche. Natürlich waren viele von ihnen bereits intensiv in die bisherigen Entwicklungen eingebunden. Nun ging es jedoch exklusiv um die Frage, wie Priester und Diakone, Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten mit den dramatischen Veränderungen der Organisation umgehen, bei der sie nicht nur angestellt sind, sondern der viele von ihnen ihr ganzes Leben gewidmet haben.

Mit einem großen Auftakt begann im September 2017 in der Essener Philharmonie der Prozess „Du bewegst Kirche! – Pastorale Dienste im Gespräch“. Er ist die Antwort auf Verunsicherung und Erschöpfung, auf Stress und Unklarheiten, aber auch auf

Tatendrang und Schaffenskraft, die manchmal noch von den Strukturen gebremst werden. In verschiedenen Formen, mal in großer Runde, mal in den einzelnen Berufsgruppen, sollen die „heißen Eisen“ benannt und ins Gespräch gebracht werden. Welche Herausforderungen die Entwicklungen im Bistum Essen speziell für die pastoralen Dienste bedeuten, wurde schon beim Auftakt in der Philharmonie deutlich und beim „Tag der pastoralen Dienste“ im Januar 2018, einem Zwischenschritt im Dialog, vertieft.



Die Steuerungsgruppe Pastoraler Dialog: Marlies Woltering (li), Markus Etscheid-Stams und Ingeborg Klein (re), mit Assistentin Angelika Jahn. Foto: Achim Pohl



Mal im großen Plenum, mal in kleinerer Runde ihrer Berufsgruppe diskutieren die Seelsorgerinnen und Seelsorger, was die Veränderungen in der Kirche für sie bedeuten. Fotos: Nicole Cronauge



Drei zentrale Themenfelder zeichnen sich ab:

Rollen und Aufgaben – Die Veränderung der Rollen der einzelnen Berufsgruppen und deren konkrete Ausgestaltung sind gravierend. Damit sind auch Fragen von Team und Leitung sowie des Umgangs zwischen Haupt- und Ehrenamt verbunden.

Rüstzeug und Ausstattung – Unter den pastoralen Diensten gibt es eine große Sehnsucht nach Spiritualität sowie einen hohen Anspruch an Qualität und Professionalität. Beides stellt Anforderungen an die Aus- und Fortbildung und an eine strukturierte Personalentwicklung.

Richtung: Wir im Bistum – Die Entwicklungen auf der Bistums- und auf der Pfarreiebene werden sehr ungleichzeitig erlebt. Die Herausforderung ist, darüber ehrlich im Austausch zu bleiben und gemeinsame Wege zu finden.

Im Laufe des Jahres 2018 werden diese Themenfelder diskutiert und bearbeitet. Die Ergebnisse werden dann bei einem weiteren Gesprächsforum im September 2018 vorgestellt. Dann werden auch konkrete Perspektiven beraten.

Ansprechpartnerin



Angelika Jahn

✉ angelika.jahn@bistum-essen.de

☎ 0201-2204-566

500 Katholiken diskutieren über die Zukunft des Ruhrbistums

Unter dem Motto „Gute Aussichten“ standen beim zweiten Zukunftsforum auf der Essener Kokerei Zollverein am Samstag, 14. April 2018, die Veränderungsprozesse im Bistum Essen und die Herausforderungen der Digitalisierung im Fokus.



In der zur „Grand Hall“ umgebauten ehemaligen Kompressorhalle der Kokerei Zollverein diskutierten die ehren- und hauptamtlichen Verantwortungsträger im Bistum Essen über die Zukunft der Kirche in ihrer Region. Fotos: Nicole Cronauge

Fröhliche Aufbruchstimmung und Mut zur Veränderung trotz spürbarer Sparzwänge – wie die Katholiken im Bistum Essen künftig ihre Kirche gestalten wollen, haben unter dem Motto „Gute Aussichten“ rund 500 Frauen und Männer am Samstag, 14. April 2018, auf dem Gelände der ehemaligen Essener **Kokerei Zollverein** diskutiert. Beim zweiten Zukunftsforum des Ruhrbistums in der umgebauten Kompressorhalle sprach Bischof **Dr. Franz-Josef Overbeck** von einem „Ort voller Energie und Dynamik“, der gut zu den dynamischen Entwicklungen passe, in denen das Bistum Essen unterwegs sei. Neben den Pfarreientwicklungsprozessen (PEP) standen auf Zollverein auch die Ergebnisse der 20 Zukunftsbild-Projekte und der Dialogprozess der Seelsorgerinnen und Seelsorger im Fokus.



Mechtild Jansen aus der Zukunftsbild-Steuerungsgruppe begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.



Generalvikar Klaus Pfeffer betonte, dass bei allen Veränderungsprozessen im Ruhrbistum seelsorgerische und wirtschaftliche Aspekte zusammen diskutiert werden sollten.



Jeweils zu fünf saßen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der „Grand Hall“ an Tischgruppen.



Pastoralreferent Markus Zingel und Silvia Betinska aus dem Exerzitienreferat gestalteten das Morgengebet des Zukunftsforums.

Generalvikar Klaus Pfeffer betonte, dass diese Prozesse hin zu einer modernen, zeitgemäßen Kirche auch durch Impulse von außen angestoßen wurden: „Wir würden hier nicht zusammensitzen, wenn der wirtschaftliche Druck nicht wäre.“ Das hob auch der Bochumer Pfarrer **Thomas Köster** hervor: „Ich glaube nicht, dass unsere Pfarreien sich ohne die Vorgaben des PEP auf diesen Weg gemacht hätten.“ Am Anfang habe sie dem Pfarreientwicklungsprozess zunächst sehr skeptisch gegenüber gestanden, sagte **Pia Scholz** aus dem Pfarrgemeinderat von St. Gertrud in Wattenscheid. Erst durch die Sparanstrengungen zwar der Auslöser für die Veränderungen sind, aber dennoch die inhaltlichen Überlegungen im Vordergrund stehen, sei der Prozess richtig in Gang gekommen. So soll es weitergehen, sagte Pfeffer: „Wir wollen Wirtschaft und Seelsorge zusammendenken.“ Dafür steht zum Beispiel **Carsten Ossig**, der einerseits als Diakon, andererseits als wirtschaftlicher Begleiter die Pfarreien unterstützt. „Das ist eine Spannung, die wir aushalten und nicht auflösen sollten“, so Ossig.

„Jede Innovation entsteht, weil irgendwo ein Mangel ist.“

Die Suche nach neuen Wegen aufgrund wirtschaftlicher Zwänge sei nichts Verwerfliches, hob der **Zukunftsforscher Jörg Heynckes** hervor: „Jede Innovation entsteht, weil irgendwo ein Mangel ist.“ Heynckes bereitete die haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträger aus Pfarrgemeinden, Verbänden und den verschiedensten Einrichtungen des Bistums in seinem Gastvortrag auf „Die große digitale Transformation“ der Gesellschaft vor, sprach von den Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz und Robotern, moderner Mobilität und innovativen Arbeitsweisen. Alle gesellschaftlichen Regeln, Strukturen, Institutionen und Werte seien in Bewegung, sagte Heynckes und folgerte: „Nur durch Veränderung hat man eine Chance, sich weiterzuentwickeln.“ Auf die Kirche sieht er dabei nicht nur große Veränderungen, sondern auch wichtige neue Aufgaben zukommen: „Wir müssen dafür sorgen, dass der Mensch Zentrum dieser Bewegung bleibt.“



Vor allem zu den Ergebnissen der 20 Zukunftsbild-Projekte gab es für jeden Teilnehmer reichlich Informationsmaterial – und eine Tasche mit einem pfiifigen Motto. Fotos: Nicole Cronauge



Zukunftsforscher Jörg Heynckes stimmte die Besucherinnen und Besucher des Zukunftsförums auf die technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der kommenden Jahre ein.



Mit Spielfiguren konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Beziehung zu den verschiedenen Veränderungsprozessen des Bistums Essen darstellen.



Oben: Bischof Overbeck (rechts) im Gespräch mit jungen Christen über die Zukunft des Ruhrbistums - (v.l.): Moderator Christian Heckmann, Gemeindeferent Thomas Bartz, Christian Kochius (BDKJ Mülheim); Mitte: Messdienerleiterin Daniela Fittinghoff; Unten: Kathrin Henneberger (youngcaritas)

„Unser Bild von Gemeinde wird sich radikal ändern“

Heynckes warb für den Spagat zwischen digitalen Angeboten und Aktionen in den Stadtvierteln vor Ort – ein Weg, den gerade junge Leute beim „Zukunftsförum“ der Kirche empfahlen. „Wir brauchen Freiräume, um auszuprobieren, wie wir mit der Digitalisierung und einer zeitgemäßen Sprache mit Kirche und Gott umgehen“, sagte **Daniela Fittinghoff**, **Messdienerleiterin** aus Bochum-Wattenscheid. Und **Kathrin Henneberger** von „**youngcaritas**“ ergänzte: „Für viele junge Leute ist Kirche sehr weit weg von der eigenen Lebenswelt.“ Deshalb müsse Kirche viele verschiedene Angebote machen. Auch **Christian Kochius** vom **BDKJ** in Mülheim riet: „Wir müssen uns als Kirche noch stärker den Lebenswelten der jungen Leute öffnen.“



Bischof Overbeck empfahl, „stets die Perspektive der Generationen einzunehmen, die nach uns kommen“, wenn es um Überlegungen zur Zukunft der Kirche geht. Konkret erwartete er, dass sich „das Bild, das wir von Gemeinde gelernt haben, radikal ändern wird“. Unter anderem seien „neue Formen für kurzfristige Vergemeinschaftungen“ nötig, sagte der Bischof. Und es brauche „neue Formen zu beten. Da müssen wir von den jungen Leuten lernen“.



Bischof und Generalvikar werben für neues Miteinander im Bistum

Bei aller Unsicherheit warben Bischof und Generalvikar für ein neues Miteinander im Bistum. „Wir stehen in einem Prozess, in dem auch etwas verloren geht, in dem wir Abschied nehmen müssen“, sagte Pfeffer mit Blick auf anstehende Veränderungen und Kirchenschließungen in den Pfarreien. Er warnte davor, vor Ort „in Kämpfe zu geraten“. Es dürfe „nun keine Gewinner und Verlierer“ geben, vielmehr stünden alle Katholiken im Ruhrbistum „vor der Herausforderung, zu einem neuen Miteinander zu finden“. Dazu gebe es angesichts der anstehenden Arbeit bei der Umsetzung der zahlreichen Zukunftsprozesse in den Pfarreien, aber auch in allen anderen Bereichen der Kirche im Bistum Essen reichlich Gelegenheit.



Auf zahlreichen Plakaten hielt die Künstlerin Sonja Kröll die Themen und Ergebnisse des Zukunftsforums live in bunten Zeichnungen fest.



Bischof Franz-Josef Overbeck (rechts) und Generalvikar Klaus Pfeffer (links) im Gespräch mit den Moderatoren Christian Heckmann und Anja Peters (unten). Links: Auf runden Karten konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre „Guten Aussichten“ für das Bistum Essen festhalten.



Am Abend feierte Bischof Overbeck mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Zukunftsforum die Heilige Messe, musikalisch gestaltet von den Pop-Kantoren des Bistums Essen. Fotos: Nicole Cronauge



„Wer Zukunft haben möchte, muss sich vom Haben-Wollen verabschieden und loslassen.“

Eine innovative Form, Gottesdienst zu feiern, konnten die Zukunftsforum-Teilnehmer am Abend selbst ausprobieren: Bischof Overbeck lud in der ehemaligen Kokerei-Halle zur Messe ein – an den Tischgruppen, an denen die Katholiken den ganzen Tag diskutiert hatten, mit der modernen Musik der **Pop-Kantoren**, die sich zwischendurch mit dem „Heilig, heilig“ von Franz Schubert mischte, und einer Predigt des Bischofs, vor der die Gläubigen zunächst in Gesprächen am Tisch ihre eigenen Gedanken zum Bibeltext austauschen konnten. Es sei „eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche, Frieden zu halten, im Großen wie im Kleinen“, gab Overbeck den Gläubigen mit auf den Weg. Und Generalvikar Pfeffer übertrug Heynkes Zukunftsvision einer Gesellschaft, in der immer mehr Güter gemeinsam genutzt werden, auf die Kirche im Ruhrbistum: „Wer Zukunft haben möchte, muss sich vom Haben-Wollen verabschieden und loslassen.“





Generalvikar Klaus Pfeffer ist beeindruckt davon, wie viele Menschen sich in den vergangenen Monaten in den Zukunfts-Prozessen des Ruhrbistums engagiert haben. Fotos: Nicole Cronauge (2), Achim Pohl

„Wir brauchen mehr Solidarität in der Kirche“

Generalvikar Klaus Pfeffer spricht im Interview über den Schmerz, wenn Kirchen geschlossen werden müssen, aber auch über die Aufbruchstimmung, die er in vielen Teilen des Bistums Essen wahrnimmt.

Herr Generalvikar, „Du bewegst Kirche“ ist das Motto des Zukunftsbildes. Wo hat sich die Kirche in unserem Bistum in den vergangenen drei Jahren bewegt?

Viele Frauen und Männer haben sich durch unsere verschiedenen Prozesse in Bewegung bringen lassen, um die Zukunft unserer Kirche anzupacken. Allein die Zahlen sind beeindruckend:

In den 20 Zukunftsbild-Projekten engagieren sich über

220 Frauen und Männer, in den Pfarreientwicklungsprozessen schätzen wir die Zahl der engagierten Ehrenamtlichen in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen vor Ort auf etwa 1.200. Sie alle machen sich darüber Gedanken, wie wir den christlichen Glauben in den kommenden Jahren und Jahrzehnten in unserem Bistum leben können. Hinzu kommen all diejenigen, die sich in unseren Verbänden, Organisationen und Institutionen engagieren und sich ebenfalls der gewaltigen Herausforderung stellen, kirchliche Strukturen den sich radikal verändernden Rahmenbedingungen anzupassen.



Diese Anpassungen gehen in unserer Kirche nicht ohne Schmerzen. Was sagen Sie den Katholikinnen und Katholiken, deren angestammte Kirche demnächst geschlossen wird?

Zuerst gilt allen mein ehrliches Mitgefühl, die in diesen Jahren einen oft sehr persönlichen Verlust erleiden müssen. Gerade diejenigen, deren vertrautes Kirchengebäude verloren geht, bekommen am härtesten zu spüren, was es wirklich bedeutet, wenn unsere Kirche in unserer Gesellschaft kleiner wird. Ihre Trauer und ihr Schmerz treiben mich an, in unserer Kirche für mehr Solidarität zu werben. Die gegenwärtigen und künftigen Veränderungen zerreißen uns, wenn es uns nicht gelingt, das Gefühl zu vermeiden, es gäbe am Ende nur „Sieger“ und „Verlierer“: Die einen freuen sich, dass bei ihnen vor der Haustüre alles bleibt; und die anderen fühlen sich allein gelassen und außen vor. Natürlich weiß ich, dass unsere Pfarreien alles tun, um an ihren bisherigen Standorten auch in Zukunft präsent zu bleiben. Aber der Verlust eines Kirchengebäudes ist durch nichts so einfach zu kompensieren. Darum braucht es die Anstrengung all derer, die nicht unter dem Verlust „ihrer“ Kirche leiden, um mitfühlend und einladend den trauernden Schwestern und Brüdern aus der Nachbarschaft zu begegnen. So kann es dann vielleicht zu einem Zusammenwachsen kommen, das dabei hilft, den Verlust zu bewältigen und die neuen Chancen zu sehen.



Die meisten Zukunftsbild-Projekte enden in diesen Wochen. Wird es die Segnungsfeiern für Babys, die Pop-Kantoren, das Trauteam oder die Citypastoral auch weiterhin geben – oder wandern die Konzepte jetzt alle in die Schublade?

Richtig ist, dass die Projektphase zu Ende geht. Es wird nun ausgewertet, was sich bewährt hat und auf Dauer weitergeführt werden soll. In vielen Fällen haben die Projekte aber gerade erst eine innovative Idee auf den Weg gebracht – da geht es natürlich auch weiter. Das gilt beispielsweise für die mit großem Erfolg gestarteten Segnungsfeiern für Neugeborene und auch für das Trauteam, das Paaren auf dem Weg zu einer gelungenen Hochzeit hilft. Ähnlich trifft das für viele Projekte zu, bei denen wir derzeit klären, in welcher Form die Fortführung der konkreten Arbeit gelingen kann. Wo sich zeigt, dass eine Idee nicht umzusetzen ist oder nicht „funktioniert“, da scheuen wir uns dann aber auch nicht vor einem Ende.

Fortsetzung ►

Nach kräftezehrenden Diskussionen steht in den Pfarreien jetzt überall die Umsetzung der Beschlüsse der Pfarreientwicklungsprozesse an. Wie motivieren Sie die Menschen, sich auch in Zukunft für ihre Kirche zu engagieren?

Die Motivation wächst, wenn nun Schritt für Schritt umgesetzt wird, was in vielen Diskussionen und Auseinandersetzungen entwickelt wurde. Ich bin davon überzeugt, dass die Erfahrung, tatsächlich etwas „bewegen“ zu können, Menschen motiviert, in unserer Kirche Verantwortung zu übernehmen. Ich habe in den vergangenen Jahren zunehmend Katholikinnen und Katholiken erlebt, die sich darüber freuen, wie wir offen und ehrlich einen Veränderungsweg beschreiten und nicht in Lethargie verharren. Natürlich sind die Prozesse nicht einfach – aber wir stehen ja keineswegs am Abgrund. Neben dem Schmerz über das, was weniger wird, wächst doch auch die Lust daran, Kirche neu und anders denken und gestalten zu dürfen.

Gleichzeitig klagen unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger über Überlastung und unklare Arbeitsaufgaben...

Es bleibt eine Herausforderung, Prioritäten setzen zu müssen. Seelsorgerinnen und Seelsorger stehen heute noch mehr unter dem Druck, viele Erwartungen erfüllen zu sollen. Gleichzeitig tun sie ihren Dienst mit einer sehr hohen Motivation und Identifikation. Das macht es schwer, nein zu sagen und Aufgaben auch einmal zu lassen. Das müssen wir gemeinsam lernen und einüben. Unsere Möglichkeiten als Menschen sind nun einmal begrenzt, und wir können nicht alles tun. Mir ist wichtig, dass kirchliches Engagement – ob ehrenamtlich oder hauptberuflich – Freude macht. Wenn die Arbeit zu einer Last wird und nur noch Stress bedeutet, dann läuft etwas schief.

Erst kam der Dialogprozess, dann 2013 das Zukunftsbild, ab 2015 auch noch „PEP“ – kann es jetzt nicht mal ein bisschen ruhiger weitergehen?

Wir leben in bewegten Zeiten und stehen als Kirche unter einem erheblichen Druck, weil wir zu lange nicht hinreichend wahrgenommen haben, welche Auswirkungen die gesellschaftlichen Veränderungen für uns haben. Ich verstehe den Wunsch nach einer Zeit, in der einfach mal alles so bleiben kann, wie es ist. Aber das wird es nicht geben – und ich glaube auch nicht, dass es eine solche Zeit jemals gegeben hat. Worauf wir aber achten müssen: Wir alle haben nur begrenzte Kräfte und brauchen in diesen bewegten Zeiten genug Luft zum Atmen. Deshalb kommen wir nicht daran vorbei, in unseren vielen innerkirchlichen Aktivitäten noch manches zu lassen.

Der Planungshorizont der Pfarreientwicklungsprozesse reicht bis 2030. Wie stellen Sie sich dann die Kirche in unserem Bistum vor?

Es ist schwer, angesichts der rasend schnellen Veränderungen verlässliche Prognosen zu formulieren, die so weit in die Zukunft reichen. Ich kann nur spekulieren und meine eigenen persönlichen Visionen beschreiben: Einerseits wird das Christentum nach 2030 in Deutschland deutlich kleiner geworden sein. Andererseits aber hat es dann an inhaltlicher Kontur gewonnen, weil die Christinnen und Christen künftig noch viel stärker als in der Vergangenheit aus einer sehr persönlichen Überzeugung ihre Kirche verantwortlich gestalten. Wer morgen Christ ist, muss sich aus tiefster Überzeugung und Motivation entscheiden – und nicht, weil „man“ schon immer der Kirche angehört hat. Wir werden deutlich weniger zentrale Kirchenorte haben – aber die, die wir dann haben, werden von einer großen Vielfalt und Strahlkraft geprägt sein. Zudem hoffe ich, dass wir in der Ökumene bis 2030 einige große Schritte nach vorne getan haben und damit als Katholiken und Protestanten gemeinsam stärker sind als heute. Damit verbinde ich die Hoffnung, dass viele innerkirchliche Streitfragen überwunden sind, die heute noch innerhalb wie außerhalb unserer Kirche viele abstoßen oder nur verständnislos mit dem Kopf schütteln lassen.

Sich wandelnde Pfarreien, die Zukunftsbild-Projekte und der Gesprächsprozess für unsere Seelsorger – läuft das nicht alles nebeneinander her?

Die Veränderungsprozesse sind extrem und laufen auf allen Ebenen geradezu gleichzeitig. Wir haben so viel auf den Weg gebracht, das auch mir zuweilen schwindelig wird. Aber gleichzeitig finde ich das richtig gut: Wenn wir in unserer Kirche mehr Bewegung wollen, dann können wir uns doch freuen, dass sich Vieles bewegt – und dann geschieht natürlich auch manches gleichzeitig und wirkt vielleicht auch mal chaotisch. Natürlich versuchen wir, die großen Prozesse in einer Balance zu halten. Aber ich habe auch kein Problem damit, wenn das eine oder andere mal unabhängig voneinander läuft. Eine vielfältige und bewegliche Kirche ist mir lieber als eine Kirche, die nur im Gleichschritt marschiert oder wie ein stiller See vor sich hin ruht.



Generalvikar Klaus Pfeffer wirbt für eine „vielfältige und bewegliche Kirche“. Foto: Achim Pohl



Impressum

Bistum Essen

Stabsabteilung Kommunikation
Zwölfling 16, 45127 Essen

Redaktion: Thomas Rünker

Konzept: Dr. Michael Dörnemann, Markus Etscheid-Stams, Mechtild Jansen

Gestaltung: 31M Agentur für Kommunikation GmbH, Walter-Sachsse-Weg 17, 45133 Essen

Druck: druckpartner GmbH, Am Luftschaft 12, 45307 Essen



Gedruckt auf Circleoffset Premium White, einem FSC-zertifizierten und mit dem EU ECO-Label ausgezeichneten Papier aus 100% Altpapier.

